Mittwoch, den . . Mai 1930

Oplata pocztowa uiczczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 125. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Die Entschließungen des Parteirates der P. P. S.

Die Stellungnahme des Obersten Parteirates in Sachen der deutsch-polnischen Beziehungen.

Von den Entschließungen, die der Oberste Parteirat der P.P.S. während seiner letzten Tagung angenommen hat, verdient diejenige Beachtung, die in Sachen des Friedens und der deutsch-polnischen Beziehungen gefaßt wurde. Diese Entschließung lautet folgendermaßen: „Der Oberste Parteirat der P.P.S. hält den Kampf um die Erhaltung und Festigung des Friedens für eine der wichtigsten und hauptsächlichsten Aufgaben der PP.S. auf dem Gebiete der Auslandspolitik, die in genauer Uebereinstimmung mit der gesamten sozialistischen Internationale stehen muß.

„Der Oberste Parteirat erkennt die ungeheuren Schwierigkeiten Polens auf internationalem Gebiete. Diese Schwierigkeiten haben sich infolge des diktatorischen Regierungssystems, das Polen um das Vertrauen der Demokratien anderer Völker gebracht hat, bedeutend verschärft. Der Oberste Parteirat stellt fest, daß die Liquidierung des Regierungssystems und die Bildung einer vom Volksvertrauen getragenen Regierung eine unerläßliche Notwendigkeit vom Standpunkt der Festigung der Unabhängigkeit und der polnischen Politik sei.

In der Verständigung und in der Zusammenarbeit der P.P.S. mit der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, sowie in der Zusammenarbeit der gesamten polnischen Demokratie Deutschlands erblickt der Oberste Parteirat den einzigen Weg, **der zur Verständigung zwischen Polen und Deutschland sowie zur endgültigen Festigung der friedlichen und freundschaftlichen polnisch-deutschen Beziehungen führt.**

Der Oberste Parteirat unterstreicht, daß alle Versuche, Polen in abenteuerlich kriegerisch Pläne einiger kapitalistischer Kreise des Westens zu verwickeln, auf entschiedenen Widerstand der polnischen Arbeiterklassen stoßen werden."

Die kommende Sejmtagung.

Voraussichtlicher Zusammentritt des Sejms am 22. bezw. 23. Mai.

Gestern abend fand eine Konferenz der Vertreter der Zentrolinken statt, in der beschlossen wurde, den bereits formulierten und unterzeichneten Antrag der Oppositionsparteien auf Einberufung des Sejms noch im Laufe dieser Woche, d. h. spätestens Donnerstag, dem Staatspräsidenten zu unterbreiten.

In diesem Falle würde der Sejm am Donnerstag, den 22., bezw. Freitag, den 23. Mai, zusammentreten. Der Antrag auf Einberufung der Sejmsession ist mit über 200 Unterschriften versehen, währen verfassungsgemäß zu einem solchen nur 148 erforderlich sind.

Vor Einberufung des Abrüstungsausschusses des Völkerbundes.

Wird es mit der Abrüstungsfrage endlich ernst?

Genf, 6. Mai. Der Präsident des Abrüstungsausschusses des Völkerbundes, der Pariser holländische Gesandte Loudon, der soeben hier eingetroffen ist, hatte gleich nach seiner Ankunft eine Reihe von Privatbesprechungen mit den Vertretern Englands, Frankreichs und den maßgebenden Persönlichkeiten des Völkerbundssekretariats über die Einberufung des Abrüstungsausschusses. Französischerseits will man die Tagung des Ausschusses bis nach der Septembervollversammlung des Völkerbundes verschieben, wofür das Völkerbundssekretariat entsprechende Vorschläge machen soll. Loudon setzte sich für einen Vorschlag ein, den Ausschuß zum 20. Oktober einzuberufen.

Ein Zusammentritt des Abrüstungsausschusses noch in diesem Sommer ist jedoch nach der gegenwärtigen Lage der Abrüstungsfrage möglich und unbedingt notwendig, da die Londoner Flottenkonferenz die bisher als Hindernis für die Weiterführung der Genfer Abrüstungsarbeiten bestandene Seeabrüstungsfrage so weit gereinigt hat, daß jetzt die Landabrüstungsfrage praktisch in Angriff genommen werden könnte. Ferner hat das Schreiben des englischen Ministerpräsidenten an den Generalsekretär des Völkerbundes den sachlichen Zusammenhang zwischen den Seeabrüstungs- und den Landabrüstungsfragen hergestellt, wobei der Wunsch auf eine sofortige Wiederaufnahme der Genfer Abrüstungsarbeiten in dem Schreiben ausgesprochen wurde. In leitenden Kreisen des Völkerbundssekretariats fürchtet man jedoch, daß bei der im Völkerbundssekretariat üblichen ausschließlichen Vertretung französischer Interessen, der Gegensatz zwischen dem Teilergebnis der Londoner Flottenkonferenz und dem allgemein erwarteten ergebnislosen Verlauf des Abrüstungsausschusses des Völkerbundes die öffentliche Meinung über die tatsächliche Stellung des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage allzusehr aufklären würden und hierdurch der Druck der öffentlichen Meinung auch in den neutralen Ländern auf die unbedingt notwendige Weiterführung und den Abschluß der Genfer Abrüstungsarbeiten allzustark werden könnte.

Bei derartigen Verhandlungen zeigt sich immer wieder aufs Neue, daß das Völkerbundssekretariat ausschließlich ein Werkzeug der Politik der Alliierten ist, das rücksichtslos gegen die Interessen Deutschlands gebraucht wird. Der deutsche Standpunkt, daß jetzt eine weitere Zergliederung in den Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes völlig unbegründet und unverantwortlich sei, dürfte kaum Berücksichtigung finden. Man kann jedoch unter diesen Umständen erwarten, daß auf der Vollversammlung im September die bisherigen Arbeiten des Völkerbundes auf dem Gebiet der Abrüstung endlich der notwendigen Kritik unterworfen werden. In neutralen Kreisen verstärkt sich der Eindruck, daß nur durch ein gemeinsames Vorgehen der an der Abrüstungsfrage wirklich interessierten Mächte eine Aenderung in der bisherigen Haltung des Völkerbundes in der Abrüstungsfrag erzielt werden kann.

Ernste Lage in Madrid.

Paris, 6. Mai. Die Lage in Madrid muß, nach den Meldungen über die Unruhen vom Montag als ernst bezeichnet werden. Die Regierung hat energische Vorsichtsmaßnahmen getroffen. So sind der Vortrag des republikanischen Führers Domingo am 8. Mai im Athenäum sowie alle Versammlungen, die zu Zwischenfällen führen könnten, verboten worden. Professor Unamumo wurde aufgefordert, nach Salamanca zurückzukehren. Die Lehrkörperschaft der Madrider Universität hat den vom Rektor gefaßten Beschluß, die Universität vorläufig zu schließen, gebilligt. Im Anschluß an den Kabinettsrat vom Montag ist der Presse eine Erklärung der Regierung übermittelt worden, in der die Regierung die Zwischenfälle sehr bedauert und feststellt, daß sie ihre Pflicht zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande tun werde.

Die außerordentliche Sejmsession.

Wenn ein Land es darauf abgesehen hat, sich dem Spott der Welt preiszugeben, so braucht es nur seine Politik so zu führen, wie es bei uns geschieht. Viel Lärm, Geschimpfe, Aufregung, Begeisterung und Gruseln, und dahinter ein großes Nichts.

Die letzte Sejmsession hätte einen tragischen Abschluß finden können, wenn der Sejm konsequent gegen das Regime der Sanacja vorgegangen wäre. Der Sejm hat aber vorsichtig alle Klippen, wie die Czechowicz-Angelegenheit gemieden und ließ sich während einer Regierungskrise ruhig nach Hause schicken, nachdem er einer nichtparlamentarischen Regierung ein legales Budget gegeben hat. Zugleich, oder fast zugleich mit der Sejmauflösung wurde die Regierung Slawek ernannt. Endlich eine echte Pilsudskiregierung, mit dem Knochenbrecher an der Spitze. Endlich, meinte man, wären die Dinge restlos geklärt. Es ging eine zeitlang ganz natürlich zu. Slawek gab ein Wirtschaftsprogramm bekannt, das sehr viel, ja alles versprach. Jeder Bürger, der nur eine Unze Verstand hat, weiß, daß dieses Programm den Wert eines beschriebenen Fetzens hat. Slawek sang dem gegenwärtigen Sejm das Sterbelied. Und in diesem Punkte glaubt ihm jeder. Denn schließlich muß diese unerquickliche Spielerei mit der Volksvertretung ein Ende finden.

Nach einigen Wochen schon hat sich das Bild wesentlich geändert. Der starke Mann Slawek ist schwach geworden. Seine politische Tätigkeit beschränkt sich auf einige Nadelstiche, die er den Volksvertretern verabfolgt, wie die Frage der Auslandspässe, alsdann auf einige Zeitungskonfiskationen, einigen fanatorischen Demonstrationen — das ist aber wirklich alles. Von Sejmwahlen wird nicht mehr gesprochen, so wenig wie von der Verwirklichung des großangelegten Wirtschaftsprogramms. Die Regierung Slawek entpuppt sich als eine solche für ruhige Osterferien. Gestört werden diese Ferien nur durch Tumulte der zur Verzweiflung gebrachten Arbeitermassen und einige Unfälle fanatorischer Säulen.

Doch die Ferien haben ihr Ende und es muß nun etwas geschehen. Die Sejmopposition hat die erforderliche Unterschriftenzahl, die für die Einberufung einer außerordentlichen Session notwendig ist, gesammelt und Donnerstag soll das Gesuch auf Einberufung des Sejms dem Staatspräsidenten überreicht werden.

Was wird also geschehen? Wieder beginnt das Rätselraten, das bereits vier Jahre dauert. Das Volk wird müde, verliert das Vertrauen zu allem, zur Regierung, wie zur Opposition. Im Lande aber herrscht eine Not, wie wir sie seit dem Kriegsabschluß nicht gekannt haben, eine Lage, die fast hoffnungslos ist.

Die beiden Kämpfenden, Regierung und Sejm, sind gleich unentschlossen, gleich kraftlos und gleich abhängig von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren. Zweifellos würde die Regierung das letzte Wort sprechen, d. h. mit dem Parlament und dem gegenwärtigen System der Demokratie endgültig Schluß machen, wenn die wirtschaftliche Lage besser wäre. Die Regierung Pilsudskis hat einige Jahre Prosperität (in den Jahren 1927 und 1928) unverdienterweise für sich buchen können. Sie hat aus dem Vollen gewirtschaftet. Heute steht sie mittellos da. Schlimmer als das, hat die Regierung durch ihre Politik, die von den Gepflogenheiten der Regierungen Westeuropas so sehr abweicht, allen Kredit verloren, so daß auf Hilfe von außen nicht gerechnet werden kann. Wenn nun die Sanacjaminister der wirtschaftlichen Ressorts nach einer Versöhnung, nach einer Zusammenarbeit mit dem Sejm rufen, so ist das nichts anderes als ein Beweis der Schwäche. Man will wieder ein demokratisches Gesicht zeigen, um mit Hilfe des Sejms die Wirtschaftslage zu heben. Andererseits scheint die Opposition nicht auf einen Endkampf erpicht zu sein. Was in den Deklarationen der Oppositionsparteien in letzter Zeit geäußert wurde, klingt keineswegs sehr radikal. Eine gemäßigte Regierung hat anscheinend nicht alle Chancen von vornherein verloren. Der Sejm kann in einer außerordentlichen Session verschiedene internationale Verträge bestätigen, verschiedene unwesentliche Gesetzentwürfe beraten, kurzum der Sejm kann sich beschäftigen und allen gefährlichen Klippen ausweichen. Bei kühlem Blut auf beiden Seiten muß es nicht zu entscheidenden Kämpfen

kommen, wenn nicht das eine wäre — die überaus schlimme wirtschaftliche Lage des Landes und vor allem der werktätigen Bevölkerung.

Die Werktätigen werden genau darauf achten, ob für sie gewirkt wird, ob ihrer Not gesteuert wird, oder auch... nicht. Die Frage der Arbeitslosen muß als eine dringliche Frage vor das Forum. Die mageren Groschen, die Wenigen gegeben werden, können die Not und die Erbitterung nicht aus der Welt schaffen. Die Wiedereinführung der außerordentlichen staatlichen Unterstützung ist keine demonstrative Forderung der Arbeiterschaft. Sie ist eine Forderung des Tages, der Notwendigkeit. Und solcher Dinge hat es mehr. Außerdem kommen Prestigefragen, denen man schwer aus dem Wege wird gehen können. Die Ernennung Prystors und Cars zu Ministern im Kabinett Slawek sind eine zu deutliche Herausforderung der Opposition, insbesondere der Arbeiterschaft. Man wird diese Dinge nicht mit Schweigen und Tatenlosigkeit umgehen können. Ob man es will oder nicht, es wird zu Stürmen kommen. Siegen wird, wer konsequent vorgeht, eine konsequente Politik treibt.

Leider ist aber die Konsequenz das einzige, was unserer Opposition, ebenso wie der Regierung fehlt. Die Opposition beschäftigt sich aus Mangel an Konsequenz im Tageskampfe mit künftigen Wahlkombinationen. Soweit ist es aber noch lange nicht. Bis dahin wird noch manches Spielchen getrieben werden. Nicht die künftigen Wahlkombinationen sind springender Punkt, sondern das Bestehen im Kampfe um die Möglichkeiten einer günstigen Wahlposition. Besonders die Vertreter der Arbeiterschaft werden die Pflicht haben, nach klaren Losungen und nach einer Taktik, die den Massen verständlich ist, den Kampf zu führen. Die Arbeiterschaft kann nicht allen Segen vom „Centrolew" und seiner Schaukelpolitik erwarten. Die Interessen der Arbeiterschaft erfordern eine klare Stellungnahme, selbst auf die Gefahr einer zeitweiligen Niederlage. Ein aufrechter Kampf für klare Ziele ist für uns die beste Vorbereitung für künftige Wahlen. Jmk.

Der Kampf um den schlesischen Sejm.

Der Wahlkampf in der Wojewodschaft Schlesien nimmt immer schärfere Formen an, da er seinem Ende zuneigt, denn schon am Sonntag, den 11. Mai, findet die Abstimmung statt. Als Hauptgegner stehen sich die Korfantygruppe und die Sanacja gegenüber, die einander aufs schärfste bekämpfen. Korfanty hat es sich zum Ziele gesetzt, der Sanacja eine empfindliche Niederlage beizubringen, was ihm aller Wahrscheinlichkeit nach auch gelingen wird. Von allen Seiten wird um die Arbeiterstimmen geworben, da ja diese in dem Industrielande Schlesien ausschlaggebend sind. Daher hat denn auch jede politische Gruppe ein arbeiterfreundliches Wahlprogramm aufgestellt, um damit bei den unaufgeklärten Arbeitern auf Stimmenfang auszugehen. Sowohl Korfanty und die Sanacja als auch die bürgerlich-deutsche Wahlgemeinschaft haben plötzlich ihr gutes Herz für die Arbeiter entdeckt, was sie natürlich nicht hindern wird, gleich nach der Wahl weiterhin gegen die Interessen der Werktätigen aufzutreten. Diese Demagogie der polnischen und deutschen Rechtsparteien wird durch reichliche Geldmittel unterstützt. Auch der Nationalismus und Klerikalismus wird von diesen Parteien in weitgehendem Maße zu Hilfe genommen, um die Massen zu betören. Kein Wunder daher, daß die sozialistischen Parteien in diesem Wahlkampf einen schweren Stand haben. Nichtsdestoweniger entwickelt sowohl die D.S.A.P. als auch die P.P.S. einen energischen Wahlkampf, dessen Ziel es ist, die Arbeiterschaft aufzuklären und sie den Klauen des Nationalismus zu entreißen. Beide sozialistischen Parteien marschieren mit gesonderten Listen zu den Wahlen auf; die Listen sind jedoch verbunden, so daß keine Arbeiterstimme verloren gehen kann.

Die D.S.A.P. hat in allen drei Wahlkreisen Schlesiens eine rege Versammlungstätigkeit entfaltet. Am vergangenen Sonntag und Montag weilten die Abgeordneten Kronig und Zerbe in Schlesien, wo sie eine Reihe von Wählerversammlungen abhielten. Abg. Kronig sprach in Altbielitz, Alexanderfeld, Lobnitz und Kattowitz; Abg. Zerbe in Nickelsdorf, Kamitz und Königshütte. In zahlreichen anderen Versammlungen sprachen die Kandidaten zum Schlesischen Sejm, J. Kowoll, Dr. Glücksmann, Lukas und Peschka.

Eine deutsche Wahlversammlung gesprengt.

Kattowitz, 6. Mai. Die für Dienstag abend von der deutschen Wahlgemeinschaft angesetzte Wahlversammlung für die schlesischen Sejmwahlen in den Reichshallen ist von Aufständischen gesprengt worden. Einige Versammlungsteilnehmer wurden durch Stühle, die von der Galerie geschleudert wurden, verletzt. Das starke Polizeiaufgebot griff nicht ein. Ein Versammlungsteilnehmer, der sich gegen die Angriffe der Aufständischen wehren wollte, wurde verhaftet. Auf die Nachricht von der Versammlungssprengung kam es in den Straßen zu großen Ansammlungen, die von der Polizei auseinandergetrieben wurde. Damit ist schon die zweite Wahlversammlung der Deutschen gesprengt worden.

Grober Unfug polnischer Offiziere in Zoppot.

Wie die Berliner Presse meldet, sollen drei polnische Fliegeroffiziere, die in Zoppot anscheinend stark dem Alkohol zugesprochen hatten, den polnischen Nationalfeiertag benutzt haben, um in aller Frühe in Zoppot groben Unfug zu begehen, indem sie in den Straßen der Stadt und auf dem Bahnhof Schilder mit deutschen Aufschriften abrissen bzw. abzureißen versuchten. Die drei Offiziere, die sich in Zivil befanden, hatten bereits ein Schild „Für Radfahrer verboten" abgerissen und machten sich dann auf dem Zoppoter Bahnhof an der Toilette für Männer zu schaffen, wo sie das Schild mit der deutschen Aufschrift „Für Männer" abzureißen versuchten. Hierbei wurden sie von einem Danziger Schutzpolizisten angehalten. Während zwei flüchteten, wurde der dritte, der polnische Fliegeroberleutnant Krynski von der polnischen Fliegerstation in Putzig, zur Wache gebracht. Später gelang es einem anderen Schutzpolizisten, einen der beiden anderen Polen, den Fliegeroberleutnant Sidorowicz, festzunehmen, der seiner Festnahme heftigen Widerstand entgegensetzte und den Revolver ziehen wollte. Auf der Wache, wo Sidorowicz der Revolver abgenommen werden konnte, beschimpften beide Offiziere in polnischer Sprache die Danziger Schutzpolizisten. Die beiden Polen werden sich nun wegen groben Unfugs, Sachbeschädigung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und unbefugten Waffentragens zu verantworten haben.

Die Vorgänge in Indien.

London, 6. Mai. Von einer der Regierung nahestehenden Seite wird in einem Bericht der „Times" aus Simla mit Befriedigung festgestellt, daß die Verhaftung Gandhis unter einer alten Verfügung der Bombayer Regierung erfolgte. Dadurch werde in erster Linie die Notwendigkeit eines Gerichtsverfahrens vermieden, das zu Kundgebungen Gelegenheit gegeben und vielleicht zu Zusammenstößen geführt hätte. Daneben finde man es angenehm, daß Gandhi nicht zu einem verurteilten Gefängnisinsassen abgestempelt, sondern nur für eine der Regierung genehme Zeit im Gefängnis festgehalten werde. Die Nachricht von der Verhaftung selbst sei in Simla ohne besondere Erregung aufgenommen worden, da in den letzten Tagen nicht nur in Regierungskreisen, sondern allgemein Gerüchte über die bevorstehende Verhaftung umgelaufen seien. Im allgemeinen hat die Verhaftung auf englischer Seite eine gewisse Genugtuung darüber ausgelöst, daß eine untragbar gewordene Lage eine Aenderung gefunden habe und daß die britische Verwaltung, wie immer die Folgen der Verhaftung sein mögen, innerhalb der nächsten zwei bis drei Tage die weitere Entwicklung genau kennen werde. Man hofft, daß nach einem kurzen Sturm die Lage bald wieder normal sein wird. In jedem Fall sei die Verhaftung für das Geschäftsleben in hohem Grade wichtig. In Kalkutta, Bombay und Madras haben die Behörden so umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen, daß es bisher zu keinerlei Unruhen oder Kundgebungen gekommen ist. In Karachi hat die Polizei sämtliche Waffen aus den Waffenlagern der Stadt entfernt. Etwa 700 Waffen, 600 000 Schuß Munition und 120 Pfund Pulver sind allein aus einem Geschäft fortgebracht worden.

London, 6. Mai. Die Verhaftung Gandhis ist in allen Städten und Dörfern Indiens als Nationalfeier angesagt. Alles ruht. Aus den größeren Städten werden Zusammenstöße mit der Polizei gemeldet. Ernstere Zwischenfälle ereigneten sich in Panchanantala auf der anderen Flußseite der Stadt Kalkutta, wo eine 3000köpfige Menschenmenge einen Zug zum Entgleisen zu bringen versuchte und die Polizei mit Steinen bewarf. Ein englischer Polizeiinspektor und ein Sergeant wurden schwer verletzt. Polizeiverstärkungen eröffneten hierauf das Feuer, wobei 15 Inder verletzt wurden. In Kalkutta selbst wurden gleichfalls zwei Polizisten durch Steinwürfe verletzt. In Delhi feuerten die Polizisten auf die Menschenmenge, die sich in der Nähe des Polizeiamtes angesammelt hatte und die ihr gestellte Frist von 10 Minuten für das Auseinandergehen unbeachtet ließ. Ansammlungen von mehr als fünf Personen auf den Straßen sind daraufhin verboten worden. Bei dem früheren Zusammenstoß in Delhi war ein Kraftwagen, in dem sich zwei führende Polizeioffiziere befanden, durch die Menge angegriffen und zerstört worden. Die Polizisten gingen mit Bambusstöcken vor. Zwei der dabei verletzten Inder sind im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Bei Jullunder in Oberindien wurden 13 Inder bei Zusammenstößen verletzt. In Bombay versuchten die Arbeiter einer Baumwollspinnerei die Fabrik in Brand zu setzen, darauf eröffnete die Polizei das Feuer. Die genaue Anzahl der Opfer ist noch unbekannt.

Die britischen Behörden richten ihr besoderes Augenmerkt auf Kalkutta, Bombay und Delhi. In Kalkutta sind 400 Engländer als besondere Schutzwehren im Straßendienst eingesetzt worden. Ferner auch Panzerkraftwagen. In Delhi fand eine große Frauendemonstration als Protest gegen die Verhaftung Gandhis statt. Dabei kam es zu Zusammenstößen, wobei zwei Polizisten und eine Anzahl Inder verletzt wurden.

Frankreichs Flottenrüstungen.

Handelsschiffe werden für den Krieg hergerichtet.

Paris, 6. Mai. Der Marineausschuß der Kammer beschäftigt sich zurzeit mit einer Gesetzesvorlage, die die Verwendung und Ausrüstung von Handelsschiffen im Kriegsfalle behandelt. Nach der neuen Vorlage soll die gesamte französische Handelsflotte in zwei Kategorien eingeteilt werden. Zu der ersten zählen die Schiffe, die der Marineminister zur Teilnahme an der Kriegführung für geeignet befunden hat. Zur zweiten Kategorien gehören alle Handelsschiffe, die im Kriegsfalle unter Kontrolle des Ministers für die Handelsmarine stehen, der je nach Bedarf zur Beschlagnahme greifen werde. Auf Anordnung des Ministers sollen ferner die auf den Handgriff notwendigen Einrichtungen zwecks Erleichterung der Umwandlung in Kriegsschiffe getroffen werden. Sache der Besitzer der Schiffe ist es, bereits in Friedenszeiten diese mit den notwendigen Einrichtungen zu versehen. Das Kriegsmaterial wird dann im Augenblick der Inanspruchnahme durch den Staat geliefert.

Bürgerliche Regierung in Sachsen.

Dresden, 6. Mai. Der sächsische Landtag wählte am Dienstag den Präsidenten des sächsischen Staatsrechnungshofes Dr. Schieck mit 46 Stimmen der Deutschnationalen, des Landvolks, der Wirtschaftspartei, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten, der Volksrechtspartei und der Altsozialisten zum Ministerpräsidenten. Für den Reichstagsabgeordneten Fleißner (Sozialdemokrat) wurden 32, für den Abgeordneten Renner (Kommunist) 12 Stimmen abgegeben. 5 Stimmzettel der Nationalsozialisten waren unbeschrieben.

Die Auflegung der Young-Anleihe.

Paris, 6. Mai. Die Vertreter der Finanzministerien der Gläubigerstaaten und des deutschen Finanzministeriums setzten am Dienstagvormittag ihre Aussprache über die Auflegung der Young-Anleihe fort. Die leitenden Persönlichkeiten der B. J. Z., Mac Garrah und Fraser, sind über die Besprechungen unterrichtet worden, die am Montag zwischen den einzelnen Abordnungen stattgefunden haben. In zahlreichen Punkten ist bereits eine Einigung zustande gekommen. Am Dienstagnachmittag fand eine neue Sitzung statt, die sich mit der Verteilung der Obligationen auf die einzelnen Mitgliedsstaaten befaßte. In einer besonderen Aussprache mit dem deutschen Bevollmächtigten sollen die zurückgestellten Punkte erledigt werden. Am Mittwochvormittag findet eine dritte Vollsitzung statt.

Neuer Wahlsieg der französischen Sozialisten.

Im Wahlkreis Lorient in der Bretagne wurde am Sonntag der sozialistische Kandidat L'Haveder im ersten Wahlgang mit 8784 Stimmen zum Mitglied der Kammer gewählt. Die Radikalen, die bisher den Wahlkreis in ihrem Besitz hatten, konnten nur 2500 Stimmen aufbringen. Die Reaktionäre verloren von 5000 Stimmen beinahe die Hälfte. Sie erhielten 2800 Stimmen. Der „Matin" glaubt, dazu bemerken zu können, daß zahlreiche Reaktionäre für den Sozialisten gestimmt hätten, um den „Familienzwist" im Lager der Linken zwischen Radikalen und Sozialisten zu verschärfen. Der sozialistische „Populaire" erklärt, daß die Radikalen sich durch ihre Zusammenarbeit mit der Reaktion in der Kommunalpolitik im Wahlkreise Lorient selbst kompromotiert hätten.

Im Wahlkreis Largentiniere (Ardeche) wurde bei der Stichwahl am Sonntag der reaktionäre Kandidat Boissin mit 7900 Stimmen gewählt. Ein sozialistischer Gegenkandidat Froment erhielt die verhältnismäßig hohe Stimmenzahl von 6300. Noch bei den letzten Kammerwahlen hatten die Linksparteien in dem Wahlkreis insgesamt kaum etwas über 1000 Stimmen auf sich vereinigen können.

Neue Schwierigkeiten bei den englisch-ägyptischen Verhandlungen.

London, 6. Mai. Die Aussichten der englisch-ägyptischen Verhandlungen werden, nachdem am Montag nachmittag eine zweieinhalbstündige Besprechung stattgefunden hat, sehr ungünstig beurteilt. Die Verhandlungen werden zwar heute vormittag fortgesetzt. Nach der Rückkehr des ägyptischen Kuriers aus Kairo, hat sich aber gezeigt, daß nicht nur über die Sudan-Frage sondern auch in weiteren zwei Punkten, die bisher eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle gespielt haben, sich nun ernste ägyptische Widerstände geltend machen. Die ägyptische Abordnung ist daher stärker als bisher bestrebt, eine Vertagung der Besprechungen um ein Jahr zu erreichen. Wie die „Times" berichtet, soll es sogar den Anschein haben, daß die Aegypter nicht einmal zu einer vorläufigen Annahme des in dem Vertragsentwurf festgelegten Status quo im Süden bereit seien. Da Außenminister Henderson am Donnerstag oder Freitag nach Genf abreist, ist man bemüht, die Verhandlungen bis dahin zu Ende zu bringen. Die Aussichten für eine Einigung sind jedoch sehr gering.

Tagesneuigkeiten.

Frühling im Hinterhaus.

Ueber krumme, vermorschte Stiegen läuft ein etwa sechsjähriges Kind.

Aus dem dritten Stock kommen die kleinen Füße und streben emsig nach unten — auf den Hof —, zum Spielen — —. Dieser Hof des Hinterhauses ist das „Paradies" der Proletarierkinder. — Aber was für ein Paradies —! Die Sonne, die über die verwaschenen Dächer hinweg die Botschaft vom Frühling in den Lärm der Stadt trägt, meidet scheu und ängstlich den grauen, kahlen Hof mit dem holprigen Grün, das in den Rändern dieser lichtlosen Welt wie seltsam versprengte Oasen in die Höhe sprießt.

Wenn man von den Höhen empor in das Stück Himmel sieht, das die Steinmauern freigeben, so ist es ein Blick wie aus einem Gefängnis. Zwischen den Mauern aber: Fenster an Fenster —, Zimmer an Zimmer —, Wohnung an Wohnung —, dumpf und lichtlos —, im Sommer wie im Winter, im Frühling wie im Herbst. Dort hinten liegt die Welt —, liegt der Frühling, liegt die Sonne, die verschwenderisch über der aufblühenden Erde strahlt. Dort liegt die Natur, befreit aus der drückenden Enge der Wohnkasernen —, dort sind Bäume und Gräser, Blumen und Blüten. — Der Hof am Hinterhause kennt diese blühende Erde nicht.

Neben den Müllkästen, aus denen ein beklemmender, säuerlicher Dunst steigt, sind ein paar dürre, verkümmerte Grashalme, ein paar versprengte Blumen — —, und über den schmalen, hohen Steinwänden ist ein Stück Himmel, ein Stück Menschlichkeit, — oben in der Luft, herrlich und unerreichbar. — —

Das ist der Frühling im Hinterhaus!

Die Beschäftigung in der Industrie.

Laut den Feststellungen des Verbandes der Textilindustrie in Polen waren die diesem Verbande angeschlossenen Betriebe in der letzten Woche wie folgt beschäftigt: Die Baumwollwarenfabriken beschäftigten 49 675 Arbeiter, während die Arbeiterzahl in der Wollwarenindustrie 13 155 betrug. In der Baumwollindustrie waren in der vergangenen Woche 14 Fabriken 6 Tage, 8 Fabriken 5 Tage und 6 Fabriken 4 Tage im Betriebe. In der Wollindustrie arbeiteten 4 Fabriken 6 Tage, 4 Fabriken 5 Tage und 6 Fabriken 4 Tage. Im Vergleich zu der vorhergehenden Woche hat sich die Zahl der beschäftigten Arbeiter, soweit sie in den dem Verbande angeschlossenen Betrieben beschäftigt waren, um 224 vermindert, und zwar in der Baumwollindustrie um 114 und in der Wollindustrie um 110. Sehr zurückgegangen ist auch die Zahl der Arbeitstage in der Wollindustrie, weniger dagegen in der Baumwollindustrie. (ag)

Versammlung der Metallarbeiter.

Gestern nachmittag fand eine Versammlung derMetallarbeiter statt, in der die Schließung der Fabrik von John besprochen wurde. Aus dem Bericht der Delegierten ging hervor, daß die Firma für die Urlaube noch nicht bezahlt hat und auch noch keine Bescheinigungen für die Unterstützungen ausgefolgt hat. Es wurde beschlossen, weiterhin energisch die Bezahlung der Urlaube und die Ausfolgung der Bescheinigungen zu verlangen und auf keinen Fall mit der Herabsetzung der Löhne einverstanden zu sein. (b)

Die Unterhaltskosten um 0,8 Prozent gestiegen.

In der letzten Sitzung der Wojewodschaftskommission zur Feststellung der Unterhaltskosten, wurde errechnet, daß die Kosten de sUnterhalts im Monat April um 0,8 Prozent gestiegen sind. Diese Teuerung wurde vor allem durch Wachsen des Mietzinses um weitere 6 Prozent bewirkt.

Die Auszahlung der Winterunterstützungen für Arbeitslose.

Das städtische Unterstützungsamt hat für den Monat März an 3975 Personen insgesamt 122 470 Zloty an sogenannte Winterunterstützungen ausgezahlt. Davon an 1142 alleinstehende Personen 22 840 Zloty, an 1857 Personen mit kleiner Familie 55 710 Zloty und an 975 Personen mit größerer Familie 43 920 Zloty. Für die Winterunterstützungen des Monats April waren bis zum 5. Mai insgesamt 3298 Personen registriert.

Aushebung des Jahrganges 1909 und 1907.

Morgen haben sich zu melden: Vor der Kommission Nr. 1 in der Zakontna 82 die Angehörigen des Jahrganges 1909, die im Bereich des 3. Polikommissariats wohnen und deren Namen mit den Bustaben H. I(i), J(j) beginnen; vor der Kommission Nr. 2 in der Ogrodowa 34 die Angehörigen des Jahrganges 1909, die im Bereich des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben M und S beginnen; vor der Kommission Nr. 3 in der Kosciuszko-Allee 21 die Angehörigen des Jahrganges 1907 (Kat. B), die im Bereich des 14. Polizeikommissariats wohnen und die im Mai und Juni 1929 als zeitweilig dienstuntauglich erkannt wurden. (p)

Die Tätigkeit der Post im April.

Im April hat die Lodzer Post 1 976 221 gewöhnliche Briefe, 177 055 eingeschriebene Briefe, 24 590 Pakete, 4780 Wertbriefe, 21 378 Anweisungsbriefe, 88 752 Geldüberweisungen auf die Summe von 13 960 334 Zloty, 7223 Schecks der Postsparkasse auf die Summe von 1 200 106 Zloty zugestellt. Aus Lodz wurden abgesandt 1 584 900 gewöhnliche Briefe, 131 925 Einschreibebriefe, 2652 Wertbriefe, 17 282 Ueberweisungen auf die Summe von 2 607 254 Zloty. Schecks der Postsparkasse auf die Summe von 8 081 750 Zloty. Einkassiert wurden 1022 Wechsel auf die Summe von 746 682 Zloty, protestiert wurden 403 Wechsel auf die Summe von 58 196 Zloty. Der allgemeine Umsatz im April betrug 50 644 154 Zloty. (b)

Zollrückerstattung für aus Lodz ausgeführte Baumwollwaren.

Wie bereits berichtet, haben sich die Lodzer Industriellen seinerzeit bei der Regierung um die Rückerstattung der Zölle für die Ausfuhr von Baumwollerzeugnissen bemüht. Infolge dieser Bemühungen hat die Regierung eine Rückerstattung der Zölle für die Ausfuhr von Baumwollwaren in Höhe von 5 bis 10 Prozent bewilligt. (w)

Polizeidienst bei Vergnügungsveranstaltungen.

Die Polizeikommandantur erhielt eine Verordnung hinsichtlich des Dienstes von Polizisten an Vergnügungsstätten. Danach soll die Polizei bei den verschiedenen Veranstaltungen nur dann zugegen sein, wenn es die öffentliche Sicherheit erfordert und nicht auf Verlangen einzelner Personen. Für die Gegenwart der Polizei darf keine Gebühr erhoben werden. (b)

Eine Woche des Kindes.

Vom 26. bis 31. Mai findet in der Lodzer Wojewodschaft eine Woche des Kindes statt. Am 26. Mai können die Kinder auf Anordnung der Schulbehörden vom Unterricht befreit werden. Auch die Schüler der drei untersten Klassen der Mittelschulen können vom Unterricht befreit werden. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

F. Wojcickis Nachf., Napiurkowskiego 27; W. Danielewicz, Petrikauer 127; P. Ilnicki, Wulczanska 37; Leinwebers Nachf., Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1; J. Kahane, Alexandrowska 80. (p)

Durch verdorbenes Fleisch vergiftet.

43 Insassen eines Schülerheims an Fleischvergiftung erkrankt, davon 2 bereits gestorben. — Der Regierungskommissar verkauft verdorbenes Fleisch an Landarbeiter.

Eine unerhörte, empörende Nachricht wird aus Mielce, einer Kleinstadt bei Krakau, gemeldet. Dort sind vorgestern 43 Schüler und eine Pflegerin, die im Schülerheim des dortigen Gymnasiums wohnen, an heftigen Vergiftungserscheinungen erkrankt. Bei allen stellte sich hohes Fieber ein, und

trotz sofortiger ärztlicher Gegenmaßnahmen sind am gleichen Tage der Schüler der 4. Klasse, Marnik, und der Schüler der 8.Klasse, Maciong, der vor dem Abitur stand, gestorben. Drei weitere Schüler kämpfen mit dem Tode.

Wie die Untersuchung ergeben hat, hatten die Zöglinge am Vortag ihrer Erkrankung zur Mahlzeit Koteletts erhalten, die

aus verdorbenem und übelriechendem Fleisch gearbeitet

waren, das in der Speisekammer des Schülerheims schon längere Zeit gelegen hatte. Eine weitere Untersuchung zeigte, daß im Keller und der Speisekammer noch mehr

verdorbene Speisen aufgespeichert

waren, so u. a. 3 Kilogramm Schweineschmalz, das ganz und gar verschimmelt war, eine Tonne eingelegte Gurken, die gänzlich verfault waren, sowie ein großer Steintopf voll gesäuerter Pflaumen, die ebenfalls verfault waren. Außerdem lag im Keller vollständig verdorbenes mit frischem Fleisch zusammen unter einer umgestülpten Tonne. Es ist kein Wunder, daß Menschen erkranken, wenn sie solchen Fraß vorgesetzt bekommen. Und das alles passiert in einem Schülerheim des Gymnasiums in der Nähe von Krakau. Es zeugt von einer ganz raffinierten Gewissenlosigkeit der Anstalts- und Küchenverwaltung, wenn man mit solcher Leichtfertigkeit mit der Gesundheit junger Menschen spielt und ihren Tod verursacht. Die Behörden müßten mit der größten Strenge vorgehen, um diesen unerhörten Uebelstand auszurotten.

Nicht minder sensationell und betrüblich ist der zweite Fall, der mit der Aufdeckung dieser Affäre ebenfalls an die Oeffentlichkeit kommt. Vor einiger Zeit soll in demselben Städtchen eine größere Menge verdorbenen Fleisches, das von kranken Schweinen herrührte, beschlagnahmt worden sein. Das Fleisch wurde an den Magistrat abgeliefert, dessen Pflicht es war, es zu vernichten, damit keine Menschen in Gefahr kommen. Doch was passierte?

Der Regierungskommissar von Mielce läßt das verdorbene und ungenießbare Fleisch an Landarbeiter verkaufen,

das dafür erhaltene Geld wird als Strafzahlung der städtischen Fürsorgeabteilung (!) überwiesen. Natürlich sind diejenigen, die von dem verdorbenen Fleisch gegessen hatten, erkrankt.

Dieser Skandal ist so unerhört, daß man ihn nicht scharf genug brandmarken und verurteilen kann. Es muß mit aller Entschiedenheit gefordert werden, daß mit solchen Zuständen endlich und ganz gründlich aufgeräumt wird Die Oeffentlichkeit hat ein Recht dazu, dies zu fordern.

Von einem Tag zum andern

Roman von Thomas Leslie und Fritz Bondy

[12

Dann aber sanken sie wieder. Täglich um ein Geringes, doch schon sehr merklich.

Der Oberst kalkulierte fieberhaft jeden Abend, was er gewonnen hätte, wenn er zum höchsten Kurs verkauft hätte. Er hatte aber nicht verkauft und verkaufte auch jetzt nicht, obwohl er sich noch immer mit ansehnlichem Gewinn aus dem Geschäft zurückziehen konnte.

Aber, zum Donner! Einmal mußten diese verwünschten „North Australian" wieder steigen, und dann erreichten sie Kurse, die viel höher waren, als alles bisher Dagewesene. Es war ja gar kein Grund zu dieser Baisse! Die Geschäfte gingen doch vorzüglich! Der Oberst erinnerte sich nicht mehr genau, ob die Gesellschaft Kupfergruben ausbeutete oder Kohle, er wußte nur mit Bestimmtheit, daß der Ertrag alle Erwartungen übertraf.

Das hatte der Bankier ihm doch schwarz auf weiß in Bilanzen und Prospekten zu lesen gegeben, bis dem Oberst die Zahlen vor den Augen schwammen.

Und er ging hin, und kaufte noch weitere hundert Stück.

Doch auch sein Kauf konnte das Fallen der „North Australian" nicht aufhalten. Sie sanken an den beiden nächsten Tagen sogar sprunghaft. Das Börsenjournal wußte plötzlich Ungünstiges über den Geschäftsgang zu berichten, und auf einmal war alles, was sich auf „North Australian" bezog, Grau in Grau.

Der Bankier machte zuerst leise Anspielungen darauf, daß die Deckung des Oberst nicht mehr reichte. Der Oberst hörte das kaum, und verstand es wohl auch nicht. Seine Zuversicht hatte einen argen Stoß erlitten, und wenn er abends seine Ziffernreihen hinmalte, so war von keinem Landsitz mehr die Rede. Auch an Angeln dachte er zur Stunde nicht. Dagegen lastete es schwer auf seiner Seele, daß er seine ganzen Ersparnisse eingebüßt hatte, und damit auch die Hoffnung, Elinor zu einer glänzenden Partie zu machen, geschwunden war.

Ein weiterer Kurssturz veranlaßte den Bankier, sehr deutlich zu werden. Plötzlich schien ihm gar nichts mehr an der Kundschaft der guten Gesellschaft zu liegen. Er drängte den Oberst mit Worten voll unverhüllter Drohung, größere Beträge nachzuschießen oder sein Engagement zu lösen, und den daran haftenden, recht erheblichen Verlust zu begleichen. Er glaubte durchaus nicht mehr daran, daß „North Australian" irgendwelche Aussichten hätten. Gott allein wüßte, wie die günstige Bilanz zusammenfrisiert worden wäre.

Der Oberst war diesmal doch besonnen genug, blutenden Herzens von der großen Chance abzustehen. Er gab den Auftrag, seinen Aktienbesitz zu verkaufen, was unglücklicherweise an einem ganz besonders ungünstigen Tage geschah.

Auf diese Art hatte er zwar alles verloren, was er besaß, und mußte noch eine Schuld an den Bankier anerkennen, die er aber im Laufe eines Jahres tilgen konnte. Es war eine harte Lektion für ihn gewesen, aber da er ja im Innern nicht geldgierig war, so trug er den Zusammenbruch seiner Luftschlösser mit viel Fassung.

Man mußte eben vom Gehalt leben können, und mit ein wenig Einschränkung ging das wohl auch. Man wurde ja oft genug auf die Landsitze seiner Freunde eingeladen, wo es prachtvolle Angelgelegenheit gab. Was hatte man denn davon, selbst einen Landsitz sein eigen zu nennen! Nichts als Aerger und Verdruß! Zigarren stehlende Diener im Hause und Autopannen auf der Straße.

Und Elinor war ein so schönes, braves Mädchen, daß der vornehmste und reichste Mann Großbritanniens es sich zur unverdienten Ehre anrechnen mußte, sie ohne einen Pfennig zu heiraten.

So besiegte die elastische Natur des Obersten alle Sorgen beinahe mühelos.

Aber da tauchte eine dunkle Wolke an einem Punkt des Horizonts auf, den er kaum mehr beachtet hatte.

Auf den Rat des Oberst hatte auch Major Mac Daniel versucht, sein künftiges Schicksal durch „North Australian" günstig zu beeinflussen. Auch er hatte ziemlich viel von diesen bombensicheren Aktien gekauft, und da er einerseits ein weit leidenschaftlicherer und hemmungsloserer Spieler war als Oberst Graham, andererseits keinerlei Vermögen besaß, war er rasch und recht ausgiebig in die Tinte geraten. Ob er wollte oder nicht, er mußte jetzt auch sämtliche „North Australian" verkaufen, denn der Bankier weigerte sich, ihm auch nur den geringsten Kredit zu geben.

Das war selbst für den leichtfertigen und um den Zustand seiner Finanzen höchst unbekümmerten Major ein schwerer Schlag, und er wandte sich an Oberst Graham, von dem er den Rat erhalten hatte, und nun auch Hilfe erwartete.

Der arme Oberst! Er hatte es doch so gut gemeint, als er Mac Daniel den Rat gab! Er fühlte tief die Verantwortung dafür, und auch seine Verpflichtung, dem Freund aus der Patsche zu helfen. Aber wie?

(Fortsetzung folgt.)

Wieviel Einwohner zählt Polen?

Nach Angaben des statistischen Hauptamtes wurden am 1. Januar 1930 in Polen 30 732 000 Einwohner gezählt. Davon entfallen auf das ehem. Kongreßpolen 12 905 000, das frühere Galizien 8 248 000, das frühere preußische Teilgebiet 4 367 000; die Ostwojewodschaften und Wolhynien 5 213 000 Einwohner.

Todessturz aus der Höhe des 3. Stockwerkes.

Im Hause in der Petrikauer 16 ereignete sich gestern ein Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Das Dienstmädchen Franciszka Andrzejczak, das bei der Familie Manela in demselben Hause angestellt ist, war beim Fensterputzen beschäftigt. Das Mädchen hatte keinen Sicherheitsgurt, und plötzlich verlor es das Gleichgewicht und stürzte aus der Höhe des 3. Stockwerkes auf das Pflaster des Hofes hinab, wo es mit zerschmetterten Gliedmaßen liegen blieb. Sie verstarb noch vor Eintreffen der Rettungsbereitschaft. (p)

Es besteht bekanntlich die Verordnung, daß beim Fensterputzeni ein Schutzgurt benützt wird, der am Fensterkreuz befestigt wird und so ein Herausfallen aus dem Fenster verhindert. Verantwortlich für die Befolgung oder Nichtbefolgung dieser Verordnung ist in jedem Falle der Auftraggeber, also der Arbeitgeber des Dienstmädchens. Leider wird diese Verordnung nicht genügend befolgt, in der Mehrzahl der Fälle haben die Auftraggeber gar nicht einmal einen Schutzgurt angeschafft. Dieser furchtbare Unglücksfall zeigt besonders kraß, daß Verordnungen bei uns höchst selten respektiert werden, besonders, wenn sie die Arbeitgeber betreffen. Hoffentlich stellen die Behörden in diesem Falle ein Exempel fest, damit sich solche Fälle in Zukunft nicht mehr ereignen.

Aus dem Gerichtssaal.

Einbrecher zu 3 und 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Gestern hatte sich der 28jährige Boleslaw Gawronski und der 22jährige Stefan Wlodarczyk im Bezirksgericht wegen Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Am 11. Februar l. J. waren beide in dem Moment festgenommen worden, als sie in der Narutowicza 10 einbrechen wollten. Die Untersuchung ergab, daß außer den beiden noch ein gewisser Jan Klinczak an dem Raubzuge teilgenommen hat. Hinter Klinczak wurden Steckbriefe ausgesandt, doch konnte er nicht festgenommen werden. Vor Gericht bekannten sich die beiden Angeklagten nicht zur Schuld und sagten aus, daß sie Schreie auf dem Hofe vernommen hätten und aus Neugierde dorthin gegangen seien. Das Gericht schenkte den Aussagen der Diebe keinen Glauben und verurteilte Boleslaw Gawronski zu 3 Jahren und den Stefan Wlodarczyk zu 1½ Jahren Gefängnis. (p)

8 Monate Gefängnis für eine Tonne Heringe.

Gestern hatte sich vor dem Stadtgericht ein gewisser Bornstein zu verantworten, der angeklagt war, in das Lager eines gewissen Goldmann in der Koscielna eingebrochen zu sein und dort eine Tonne Heringe gestohlen zu haben. Während der Verhaftung wurden bei dem Diebe Nachschlüssel und ein Brecheisen gefunden. Vor Gericht bekannte sich Bornstein zur Schuld und bat um ein mildes Urteil, denn er hatte, wie er sagt, aus Not stehlen müssen. Er wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens | Ortsgruppe Lodz-Ost

Am Freitag, den 9. Mai, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale eine

Mitgliederversammlung

der Ortsgruppe Lodz-Ost statt.

Auf der Tagesordnung steht:

1. Protokollverlesung,
2. Berichterstattung des Vorstandes,
3. Stellungnahme zur Aenderung der Organisation der Bezirksleitung,
4. Wahl von 8 Delegierten für den Parteitag.
5. Allgemeines. Referent: **Kociolek.**

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.

Der Vorstand.

Am Scheinwerfer.

„Die Schuljugend bei den Kanonen".

Unter dieser trefflichen Ueberschrift bringt ein Lodzer Nachmittagsblatt seinen Lesern den „erfreulichen" Bericht über die letzte Truppenschau am Nationalfeiertag, an der neben dem Berufsmilitär Schüler der Mittelschulen in voller Uniform in den Abteilungen der sogenannten „militärischen Vorbereitung" teilnahmen. Der Zeitungsschreiber ist ganz entzückt davon und bringt u. a. folgende Weisheit an den Tag: „Die Schüler, mit Karabinern auf den Schultern marschierten in strammem Schrittakt vorbei und waren von ihrer Aufgabe so erfüllt, daß sie nicht einmal sahen, welche Genugtuung und Freude sie mit ihrem Anblick den zahlreichen versammelten Eltern, Pädagogen (!) und dem Publikum bereiteten. Eine wirkliche und unerhört liebe Ueberraschung stellte die Artillerie-Abteilung dar, die eine vollständige, sich prachtvoll präsentierende Batterie vorführte."

Wie „unerhört lieb" doch für manche Leute, noch dazu für Zeitungsschreiber, die Ueberraschung ist, daß die Schuljugend endlich aus den Schulzimmern herausgeholt und an die Kanonen gestellt wird. Wie sie sich da „prachtvoll präsentiert"! Es fehlt nur noch, daß diese Schuljugend Granaten einlädt und mit Freudengeheul in die so zahlreich versammelten Eltern, Pädagogen und dieses Publikum hineindonnert: Bim bum, bum, seht ihr wie wir das schon raus haben?! Wir können nicht nur Bücher lesen, wir können auch aus Kanonen schießen. Ihr habt es uns fein beigebracht. —

Wenn es nach dem Sinn dieses Zeitungsschreibers ginge, so könnten wir übermorgen die ganze Welt „einschießen". Denn die Großen können es schon, die Kleinen lernen es und alle werden es ordentlich raushaben. Gottseidank lesen nicht alle Menschen in Polen das „Echo" und denken nicht alle so wie dieser entzückte Zeitungsschreiber. Sonst könnten wir morgen einen Weltkrieg anfangen, mit der „Schuljugend bei den Kanonen". —

Radio-Stimme.

Mittwoch, den 7. Mai.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.30 Schallplattenkonzert, 15.15 Vortrag „Die Angelegenheit der Bauernschaft nach der Teilung Polens", 15.35 Vortrag „Das gegenwärtige Polen", 16.15 Kinderstunde, 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Nachmittagskonzert, 18.45 Verschiedenes, 20.25 Uebertragung aus Kattowitz, 21.25 Konzert, 22.10 Vortrag „Die Betätigung der Frau in der Politik", 22.45 Bekanntmachungen, 23 Tanzmusik.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Populäres Orchesterkonzert, 20.25 Konzert, 21.25 Violinkonzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
17.45 Populäres Orchesterkonzert, 20.25 Konzert, 21.25 Violinkonzert.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
17.45 Populäres Orchesterkonzert, 20.25 Konzert, 21.25 Violinkonzert.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Konzert, 20.30 Mandolinenkonzert, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 16.50 Volkstümliche Unterhaltung, 19 Unterhaltungsmusik, 20.30 Hörspiel „John D. erobert die Welt".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
11.45, 13.50 und 19.15 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20.30 Militärkonzert.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
8 Konzert, 12.30 und 13.30 Schallplattenkonzert, 15 Jugendstunde, 16 Nachmittagskonzert, 19.30 Zither-Konzert, 20 Schiller-Feier.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12 und 14 Schallplattenkonzert, 17.30 Die Chansons in alter und neuer Zeit, 20 Gedanken zur Zeit, 21 Der heitere Mittwoch.

Prag (617 kHz, 487 M.).
16.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Deutsche Sendung, 19.05 Oper „Aus dem Totenhause", 21.30 Schallplattenkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
12 Mittagskonzert, 15.30 Musikalische Jugendstunde, 16 Nachmittagskonzert, 17.35 Mozart-Klaviersonaten, 20 Arien- und Liederabend, 21 Gustav Flaubert (zu seinem 80. Todestag), anschl. Tagesdienst, danach Abendkonzert

Orlow im „Polnischen Radio".

Es hat sich der lobenswerte Brauch eingebürgert, daß die Programmleitung des „Polnischen Radio" den Aufenthalt großer Künstler in Warschau ausnutzt und sie, ohne Rücksicht auf Mühe und Kosten, vor das Mikrophon bittet. Dank diesem Umstande werden die Radioabonnenten in ganz Polen am Donnerstag, den 8. Mai, zwischen 20.30 und 21.30 Uhr ein Klavierkonzert des weltberühmten Pianisten M. Orlow hören, ein Genuß, der im Radio selten geboten wird. Seit dem Jahre 1921 bereist Orlow die ganze Welt und wird überall, sei es in Europa oder in Amerika, mit beispiellosem Enthusiasmus aufgenommen.

Kunst.

Das heutige Auftreten der Schwester Halama. Heute um 8.45 Uhr abends findet im Saale der Philharmonie das einzige Auftreten der Schwestern Halama, die zweifellos die talentvollsten und volkstümlichsten Tänzerinnen in Polen sind, statt. Außerdem wirken mit: Niuta Bolska und Waclaw Zdanowicz.

Sport · Turnen · Spiel

Pazurek statt Nawrot.

Der Verbandskapitän Loth hat eine Aenderung in der Nationalmannschaft vorgenommen. Für Nawrot wird Pazurek I (Garbarnia) in der rechten Verbindung tätig sein. Die polnische Repräsentation begibt sich am Donnerstag nach Budapest.

Der Protest Turings abgewiesen.

Seinerzeit berichteten wir daß Touring einen Protest in Sachen des verlorenen 2:1-Spieles gegen L. Sp. u. Tv. Ib eingereicht hat. Wie wir hierzu erfahren, ist der Protest abgewiesen worden; trotzdem legt Touring noch einmal Protest bei der Verwaltung des Lodzer Fußballverbandes ein.

Deutschlands Fußball-Elf gegen England.

Berlin, 6. Mai. Deutschlands Fußball-Elf wird am kommenden Sonnabend in Berlin gegen England in folgender Aufstellung spielen: Kreß-Frankfurt a. M., Schütz und Stuck-Frankfurt a. M., Mantel-Frankfurt a. M., Leinberger-Fürth, Heidkamp-München, Bergmeier-Pöttingen-München, Kuczora-Schalke, Hofmann-Dresden, Hofmann-München.

Es steht jetzt endgültig fest, daß der Fußball-Länderkampf Deutschland — England am 10. Mai in Berlin von dem holländischen Schiedsrichter Job Mutters geleitet wird. Der DFB. hatte von seiner Seite aus den Dänen Andersen vorgeschlagen, doch bestanden die Engländer auf die Leitung von Mutters. Aus dem Verhalten der Engländer ist klar ersichtlich, daß sie das Spiel mit Deutschland sehr ernst nehmen. Befremdend ist allerdings, daß auf Betreiben Englands Mutters auch das vier Tage später in Wien stattfindende Spiel gegen Oesterreich leiten wird.

Zwölf Nationen nach Montevideo.

Die Zahl der Teilnehmer an der Weltmeisterschaft in Montevideo ist auf zwölf gestiegen. Amerika wird durch Uruguay, Brasilien, Bolivien, Chile, Paraguay, Peru, Ekuador, Mexiko, Kuba, Argentinien und die Vereinigten Saaten vertreten sein, während aus Europa bis jetzt nur Belgien gemeldet hat. Von den übrigen europäischen Verbänden erwägt nur noch Holland die Möglichkeit einer Teilnahme. Der englische Verband hält heute eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der die Entscheidung über die Entsendung einer Mannschaft nach Uruguay fallen wird.

Die neuen Meister Europas.

Die Saison ist in den meisten europäischen Ländern schon weit vorgeschritten und in manchen ist schon die Entscheidung um den Meistertitel gefallen. In England konnte Sheffield Wednesday seinen vorjährigen Triumph wiederholen, denn die Mannschaft ist nicht mehr einzuholen. Der heißbegehrte English Cup fiel an Arsenal. Auch in Schottland ist bereits der Meister in Glasgow Rangers ermittelt. Die Mannschaft, eine der berühmtesten der Welt, wurde damit in diesem Jahre zum achtzehntenmal schottischer Meister. In Spanien gab es diesmal eine große Ueberraschung, weder Barcelona noch Europa konnten sich durchsetzen, sondern A. C. Bilbao wurde zum erstenmal spanischer Meister. Der belgische Titel fiel an S. C. Brügge, und in Frankreich, wo es keine offizielle Landesmeisterschaft, sondern lediglich einen Pokalwettbewerb gibt, triumphierte F. C. Sete. Die Italiener sind mit ihrer Mannschaft noch nicht ganz fertig. Die Kämpfe stehen aber kurz vor dem Abschluß, vorläufig sieht es so aus, als wenn Ambrosiana, Mailand (39 Punkte), vor Juventus, Turin, und Genua 93 (je 35 Punkte) der große Wurf gelingt. Die Schweiz hat bereits drei Regionenmeister ermittelt. In der Ostschweiz sind es Graßhoppers, Zürich, Meister der Zentralschweiz wurde F. C. Basel und in der Westschweiz dominierte Biel. Diese drei werden um die Meisterwürde des Landes zu kämpfen haben.

In Ungarn besteht die Spitzengruppe aus Ujpest (32 Punkte), dicht gefolgt von F.C.C. (31 Punkte), und dritter ist vorläufig mit 24 Punkten Hungaria. Für die Meisterschaft kommen nur noch Ujpest und Ferencvaros in Frage. Daß in der Tschechoslowakei sich Slavia mit dem Titel schmücken wird, ist so gut wie sicher, aber in Oesterreich weiß man noch nichts. Rapid führt mit 24 Punkten vor Admira mit 23, dicht gefolgt von Vienna mit 22, W.A.C. mit 19 und Austria mit 18 Punkten.

Glanzleistungen in Amerika.

In den Vereinigten Staaten gab es gleich bei den ersten leichtathletischen Freiluftveranstaltungen der neuen Saison großartige Leistungen. In Los Angeles stellten Showe, McDermott, Hables und Morrison von der Stanford Universität mit 3:15,4, einen neuen Staffelweltrekord über die Meile auf. Ueber 100 Yards kam Dyer in 9,6 als Erster vor Wykoff ein, das 120-Yard-Hürdenlaufen ergab in 15 Sekunden totes Rennen zwischen Welsh und Smith und ebenfalls unentschieden blieb der 220-Yard-Lauf, für den Dyer und Wykoff je 21,4 benötigten. Die Viertelmeile gewann Morrison in 48,6 Sek. Ein neues Stabhochsprungtalent sah man bei der Veranstaltung in Des Moines (Jowa) in Tommy Ware. Dieser Student von der Northwestern Universität übersprang 4,32 Meter klar, doch beim Fortstoßen des Stabes riß dieser die Sprunglatte herunter. Der Pennsylvania-Staffeltag in Philadelphia brachte bei besten Witterungsverhältnissen ebenfalls ausgezeichnete Leistungen. Conger und Lermond maßen sich über die Meile, wobei Conger in 4:25 mit einem halben Meter Vorsprung siegte. Der Olympiasieger Hamm sprang 7,73 Meter weit. George Simpson hatte mit seinem Rekordversuch über 100 Yard kein Glück, denn er benötigte trotz „Startklötzchen" 9,6 Sekunden. Eine Staffel der Haward-Universität durchlief die Meile in 3:18,2, das Speerwerfen brachte Freedman mit 60,05 Meter an sich.

Das Ligaspiel Polonia — L. K. S. ist auf Wunsch der Polonia vom 1. Juni auf den 29. Mai vorverlegt worden.

Aus dem Reiche.

Festsetzung der Wahltermine im Lodzer Kreise.

Die Wahlen in Tuszyn, Alexandrow, Zgierz und Ruda-Pabianicka ausgeschrieben.

Wie wir bereits berichteten, wurde in der Sitzung des Lodzer Kreistages die Frage der Ausschreibung von Wahlen in den einzelnen Städten des Lodzer Kreises besprochen. Im Zusammenhang hiermit hat die Starostei bereits den Wahlkalender festgesetzt und dem Wojewodschaftsamt zur Bestätigung eingesandt. Dieser Kalender wurde von den Aufsichtsbehörden bestätigt. Der Beginn der Wahlen und die Wahltermine sind demnach bereits festgesetzt. Danach werden in Tuszyn der Wahlbeginn für den 10. Mai und die Wahlen selbst für den 15. Juni bestimmt; in Ruda-Pabianicka für den 17. Mai und 23. Juni; in Zgierz für den 24. Mai und 29. Juni. Auch für Alexandrow sind Neuwahlen ausgeschrieben worden, die am 5. Juli beginnen und am 10. August stattfinden. Ferner erfolgt die Wahlausschreibung der einzelnen Gemeiden im Lodzer Kreise. Und zwar wurde der Wahlbeginn in der Gemeinde Chojny auf den 7. Juni und die Wahl auf den 22. Juni festgesetzt. In der Gemeinde Bruzyca Wielka auf den 15. Juni und auf den 13. Juli.

Im Zusammenhang mit der Ausschreibung der Wahlen hat sich die Starostei bereits an den Vorsitzenden des Bezirksgerichts mit der Bitte gewandt, die Vorsitzenden für die einzelnen Wahlkommissionen zu ernennen. (a)

Zgierz. Ein Autounfall ereignete sich vorgestern in den Nachmittagsstunden auf der Chaussee Zgierz — Ozorkow. Der zwischen Lodz und Ozorkow verkehrende Autobus, der von dem Chauffeur Tadeusz Olejniczak gelenkt wurde, fuhr auf einen Bauernwagen auf. Dabei wurden Auto und Wagen erheblich beschädigt, der Fuhrmann vom Wagen geworfen und erheblich am Kopf verletzt. Die Pferde erlitten ebenfalls arge Verletzungen. Wer die Schuld an dem Unfall trägt, ist bisher nicht festgestellt worden.

Petrikau. Arbeitslosendemonstration. Am Montag kamen aus dem Dorf Kaminsk etwa 100 Arbeiter der geschlossenen Möbelfabrik „Wojciechow" nach Petrikau und zogen vor den Magistrat, wo sie Auszahlung von Unterstützungen verlangten. Die Arbeiter wählten eine Abordnung, die vom Starosten Strzeminski empfangen wurde. Nach einer längeren Konferenz erklärte die Abordnung den Arbeitern, daß der Starost versprochen habe, sich mit ihrer Angelegenheit zu befassen und bei den Behörden Schritte zu unternehmen. Die Arbeiter gingen daraufhin ruhig auseinander. (a)

Skierniewice. Feuerkampf mit Banditen. Der Kreis Skierniewice steht seit langer Zeit unter dem Terror einer aus 40 Personen bestehenden Räuberbande, die erst neuerdings durch einen in Wola Szydlowiecka verübten Ueberfall vonsichreden gemacht hat. Der Ueberfall in Wola spielte sich folgendermaßen ab: Vier mit Revolvern bewaffnete Banditen drangen in das Haus des Landwirts Rogozinski ein, raubten die gesamte Barschaft des Wirtes sowie Garderobe und entkamen auf einem entwendeten Wagen in Richtung Bolimow. Die sofort eingeleitete Verfolgung der Räuber führte zu einem Kampf zwischen den Räubern und den sie mit Heugabeln und Dreschflegeln verfolgenden Bauern, wobei der Sohn Rogozinskis, ein 24jähriger Mann, durch Revolverschüsse getötet wurde.

Die Schüsse der Räuber alarmierten die Polizei, die alsbald in einer Anzahl von 100 Mann die Banditen, die sich in einem Gehölz verschanzt hatten, umstellten, um sie zu zwingen, sich zu ergeben. Nach mehrstündigem Feuerkampf gelang es, den Führer der Bande, Wladyslaw Radlowski, zu töten und die übrigen Banditen festzunehmen.

Die Festgenommenen sind fast durchweg Deserteure. Sie wurden zunächst nach dem Gefängnis in Skierniewice gebracht.

Hoffentlich gelingt es der Polizei, auch die übrigen Mitglieder festzunehmen.

Wielun. Wieder ein riesiger Dorfbrand. In dem Anwesen des Bauern Josef Golembia im Dorfe Wietuszyn im Kreise Wielun entstand vorgestern ein Brand, der sich mit solcher Schnelligkeit ausbreitete, daß mehrere Nachbargehöfte davon ergriffen wurden, noch ehe Hilfe zur Stelle war. In ganz kurzer Zeit standen die Anwesen von Antoni Pinder, Marjanna Pinder, Petroneli Szczecinski, Viktoria Pawlak und Franciszek Kuznik in Flammen. 6 Wohnhäuser, 7 Ställe, 5 Scheunen und sehr viel lebendes und totes Inventar wurden vernichtet. Der Schaden beträgt gegen 100 000 Zloty. Wie die Untersuchung ergeben hat, hatte Golembia das Feuer verursacht, indem er sich mit einer brennenden Zigarette in den Stall begab. — An demselben Tage brach in dem Anwesen des Konstanty Rosiak im Dorfe Klodawa im Kreise Kolsk ein Brand aus, durch den der Stall und die Scheune vernichtet wurden. Der Schaden beträgt 12 000 Zloty. (a)

Warschau. 60 Verletzte bei einem Karusselunglück. In Pruszkow bei Warschau ist auf einem freien Platz am Bahnhof ein Lunapark errichtet. Als das Karussell in den Nachmittagsstunden voll besetzt war, begannen plötzlich die Kähne und Pferde herabzustürzen. Für das schwach gebaute Karussell war die Last der vierzig Personen zu schwer, es brach zusammen, sechzig Personen unter seinen Trümmern begrabend. Alle Verunglückten sind mehr oder weniger schwer verletzt.

Thorn. Blutiger Streit mit einem Offizier auf der Straße. Am Donnerstag gegen 9 Uhr abends kehrte der Leutnant Stanislaw Grzeszkiewicz, der zu einem Kursus nach der Artillerie-Schießschule in Thorn kommandiert ist, in Begleitung einer Dame aus der Kirche zurück. In entgegengesetzter Richtung gingen zwei Personen, die leicht angetrunken waren, und von denen eine ein gewisser Kazimierz Kozianowski aus Podgorz, den Offizier bei der Begegnung leicht anrempelte. Als der Offizier den K. in höflicher Form zur Rede stellte, brauchte K. beleidigende Aeußerungen, die von dem Offizier mit einem Schlag ins Gesicht beantwortet wurden. Da K. hierauf gegen den Offizier tätlich vorging, griff letzterer zu seiner Waffe und gab drei Schüsse gegen seinen Angreifer ab. Die Schüsse gingen K. durch den Mund, die linke Brust und die linke Hand. Nach diesem Vorfall begab sich der Offizier zum nächsten Polizeiposten und erstattete hierüber Anzeige. K. wurde sofort nach dem städtischen Krankenhaus transportiert. Er konnte bisher noch nicht vernommen werden, da er infolge des Mundschusses die Zunge durchbohrt hat und nicht sprechen kann. K., der in einer militärischen Anstalt beschäftigt ist, ist der Polizei in Podgorz als Radaubruder bekannt. An dem fraglichen Abend hatte er zusammen mit seinem Kumpan in einer Restauration zwei Flaschen Schnaps getrunken. Im Anschluß hieran begaben sie sich noch in eine andere Restauration, wo ihnen aber eine weitere Verabfolgung von Alkohol verweigert wurde. Nachdem sie die zweite Restauration verlassen hatten, kam es zu oben geschildertem Vorfall.

Faule Zustände in Chojny.

Nach dem Gemeindevogt wird nun auch der Sekretär abgesägt.

Die Zustände in der Gemeindeverwaltung von Chojny waren schon seit jeher faul und morsch. Solange aber der Hausfriede und die Kumoterschaft zwischen den Mitgliedern des Gemeinderates untereinander wie auch mit der Gemeindeverwaltung in bester Ordnung war, blieb aller Stank schön verborgen und alle außerhalb des engen Kreises der Gemeindegewaltigen Stehenden konnten nichts über die wahren Zustände in der Gemeinde erfahren. Nun ist aber im Gemeindeamt von Chojny eine Palastrevolution ausgebrochen. Und wie das so üblich ist: wenn sich zwei gute Freunde von gestern streiten, dann schwatzen sie einer über den anderen, und die breite Oeffentlichkeit erfährt bei dieser Gelegenheit, was beide auf dem Kerbholz haben.

Die Kumoter-Freundschaft im Gemeindeamt von Chojny erhielt sofort nach dem Einzug des jetzigen Gemeindesekretärs Misjon einen argen Riß. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Lewandowski ließ es sich Misjon nicht gefallen, daß ihn bestimmte Leute aus dem Gemeinderat, die ihre Karriere ihrer nahen Busenfreundschaft zum Starosten Rzewski verdanken, als willenloses Werkzeug gebrauchen. Gleich nach dem Antritt Misjons wurde also in die trauliche Idylle des Chojner Gemeindeamtes eine starke Dissonanz hineingebracht.

Die Bombe kam jedoch erst zum Platzen, als die Unterschlagungen des Sequestrators Barczynski ans Tageslicht kamen. (Barczynski ist übrigens ein „hoffnungsfreudiger" Sanacjajüngling aus dem Chojner Strzelecverband.) Als Ersten nahm man den Woit Wozniakowski an den Kragen, der bald darauf, wie bereits berichtet, hinausgeflogen ist. Bei einer durchgeführten Bücherrevision wurde aber festgestellt, daß neben den Unterschlagungen des Sequestrators Barczynski, für die der Wojt verantwortlich ist, er, der Wojt, selber ebenfalls Mißbräuche begangen hat, indem er falsche Buchungen der eingegangenen Geldbeträge vornahm. Diese Angelegenheiten wurden von der Behörde dem Staatsanwalt übergeben, so daß sich Wozniakowski vor Gericht zu verantworten haben wird.

Da nun der Stank sowieso schon aufgerührt war, wollte man gleich zwei Fliegen auf einen Schlag erledigen, d. h. sich auch des unbequem gewordenen Sekretärs entledigen. Herr Rydlewicz, die treibende Kraft in dieser Aktion, erinnerte sich plötzlich, daß er der Vorsitzende der Revisionskommission des Gemeinderates ist und berief eines schönen Tages eine Sitzung der Kommission zwecks Durchführung einer Bücherkontrolle ein. Hierbei ist zu unterstreichen, daß die Kontrollkommission während der gegenwärtigen Kadenz zum erstenmal zusammentrat, obzwar sie laut Gesetz alle Monate die Bücher nachprüfen soll. Man suchte also einen Fehler und fand ihn auch. Es wurde festgestellt, daß der Sekretär „eigenmächtig" den Strom für zwei von der Wojciech-Kirche angebrachte elektrische Birnen vierzehn Monate hindurch aus der Gemeindekasse bezahlt hat. Außerdem wurde durch Inspektor Szczerlinski von der Starostei eine Kontrolle im Gemeindeamt in Chojny durchgeführt. Als nun der Sekretär Misjon sah, daß man auf ihn geradezu eine Treibjagd veranstaltet hat, kam er den anderen zuvor und teilte dem Gemeinderat in einer Sitzung mit, daß er seinen Posten vom 1. Mai an kündige, also bis zum 31. Juli abarbeiten werde. Rydlewicz mit seiner Sanacjapresse widersetzte sich, denn er wollte seinen Widersacher sofort hinauslügen. Der Gemeinderat kam also zu dem wohlweislichen Entschluß, den Sekretär ab 1. Mai gehen zu lassen und ihm das Gehalt für die dreimonatige Kündigungszeit auszuzahlen. Es ist dies, wenn man noch die Miete und Feuerung hinzurechnet, ein Betrag von nahezu 2000 Zloty. Dieses Geld wollte der Gemeinderat also so ohne weiteres hinauswerfen.

Die Angelegenheit ging aber erst in den Kreissejmik, der die Lösung des Arbeitsverhältnisses mit Misjon ab 1. Mai zwar bestätigte, doch ist noch keine Entscheidung darüber gefallen, ob ihm das Gehalt für die drei Monate ausgezahlt werden soll oder nicht. Dem Sekretär wurde bis zum 12. Mai eine Frist zur Amtsübergabe gegeben. Dieser dagegen erklärt mit Recht, daß er sein Amt nicht eher verlassen werde,, als bis man ihm die dreimonatige Gage ausgezahlt, oder aber er die drei Monate abgearbeitet haben wird.

Es ist also ein großes Chaos entstanden. Wie das Ende vom Liede sein wird, läßt sich vorläufig nicht voraussehen. Jedenfalls lassen diese Vorfälle erkennen, daß die Verhältnisse in Chojny bereits unerträglich geworden sind und unbedingt einer Gesundung bedürfen. Hoffentlich werden die heutigen Machthaber bei den bevorstehenden Wahlen die entsprechende Antwort erhalten.

Wähler von Konstantynow!

Von Montag, den 5. Mai d. J., ab liegen in den 3 Wahllokalen die Wählerlisten aus, wo sie von 4 Uhr nachm. bis 10 Uhr abends eingesehen werden können.

Wahlberechtigt ist derjenige Bürger der Stadt, der am 2. April d. J., 21 Jahre oder mehr zählte und mindestens ein halbes Jahr in der Stadt wohnte.

Deutsche Wähler! prüft in den Listen, ob Ihr eingetragen seid! Wenn dies nicht der Fall ist, so beantragt sofort im Wahllokale die Eintragung.

Der Vorstand der D.S.A.P.
in Konstantynow.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Theaterverein „Thalia". Wie bereits darauf hingewiesen wurde, verabschiedet sich die Liebhabertruppe des Theatervereins „Thalia" am Sonntag, den 11. Mai, um 8 Uhr abends vom Lodzer Publikum mit der Aufführung der Operette „Die Bajadere". Diese überaus prächtige Operette, reich an schönen Melodien und bunt in ihrer Handlung, ist so recht ein Stimmungsbild für eine Abschiedsvorstellung. Es ist daher zu erwarten, daß alle diejenigen, denen das deutsche Theater ans Herz gewachsen ist, sich einfinden, um den Darstellern die gebührende Würdigung zuteil werden zu lassen. Kartenvorverkauf: Drogerie A. Dietel, Petrikauer 157, und Tuchhandlung G. E. Restel, Petrikauer 84.

Vortrag im Christlichen Commisverein. Morgen, Donnerstag, den 8. Mai, hält im Saale des Commisvereins, Allee Kosciuszki 21, Herr Dr. Hans Erhard Patzer einen Vortrag über das Thema: „Die parasitischen Würmer im Menschen". Da dieser Vortrag sehr interessant zu werden verspricht, so weisen wir in empfehlendem Sinne ganz besonders darauf hin. Beginn 8.30 Uhr abends.

Zum Kirchenkonzert zugunsten der Arbeiterkolonie Czyzeminek. Die Verwaltung der Arbeiterkolonie Czyzeminek schreibt uns: Wie schon mehrmals bekanntgegeben worden ist, findet morgen um 8.30 Uhr abends in der hiesigen St. Johanniskirche ein Kirchenkonzert zum Besten der Arbeiterkolonie Czyzeminek statt. Es ist ein gediegenes Programm, das zur Aufführung gelangt und dem kunstliebenden Publikum wahren Genuß bereiten wird. Programme sind im Vorverkauf in den Kirchenkanzleien der drei hiesigen ev.-luth. Gemeinden zu haben. Da der Reinertrag von diesem Konzert ausschließlich für einen wohltätigen Zweck bestimmt ist, wäre es erwünscht, daß ein sehr zahlreiches Publikum dieses Konzert besuchen würde.

Konfirmandenprüfung. Herr Pastor Lipski schreibt uns: Am Donnerstag, den 11. Mai, um 4 Uhr nachmittags findet in der St. Johanniskirche die Prüfung der von mir zur Konfirmation vorbereiteten zweiten Gruppe (Knaben und Mädchen) statt. Dazu lade ich die lieben Eltern und Gemeindeglieder herzlich ein.

Der Mann am Seil

(12. Fortsetzung)

Roman von Curt Seibert

„Das spielt doch wirklich keine Rolle, bester Ponti, wenn ich nur untergebracht bin. Bitte, bitte, sagen Sie . . .“

Aber er wehrte ab.

„Heute nicht. Ich muß noch mal überlegen, wie ich es anstelle. Ich gebe Ihnen dann Bescheid.“

„Ist es denn so schwer, mich unterzubringen?“ fragte sie ganz mutlos.

Da trat er auf sie zu, legte seine Hand auf ihre Schulter und sagte ernst:

„Leicht jedenfalls nicht, auch hängt es in der Hauptsache von Ihnen ab.“

„O, seien Sie unbesorgt“, rief sie fröhlich, „was an mir liegt, wird geschehen, damit das Engagement zustande kommt.“

*

„Ich halte das nicht länger aus“, sagte Leo, „du mußt mir unter allen Umständen eine Unterredung mit Erika verschaffen, sie muß mich wenigstens anhören.“

„Dasselbe könnte ich ja von dir und Fräulein Holl sagen“, meinte Eberhard, „aber da du ja mal von Natur aus so schüchtern bist, werde ich mein Heil versuchen. Uebrigens, du kommst doch Sonnabend mit zur Redoute? Vielleicht gelingt es mir an Hand dieses bevorstehenden Vergnügens, die Damen . . .“

„Ich werde wahrscheinlich nicht mitgehen können.“

„Das ist ja mal wieder ganz was Neues, wieso auf einmal haben Euer Gnaden Ihre Ansicht geändert?“

„Das war es nicht“, erklärte Leo, „aber die Tante hatte mal wieder eine Idee. Gestern war sie bei der Wahrsagerin gewesen.“

„Wieder mal?“

„Und hatte dort sich die Karten legen lassen. In der Angelegenheit mit dem Ohrring sei nichts mehr zu machen, weil die Polizei sich bereits eingemischt habe.“

„Weißt du“, meinte Eberhard, „ich will über die Polizei nichts Gutes und nichts Schlechtes sagen, aber ich habe 'nen alten Onkel, der sagt immer: Gott, laß mir meine Ausrede.“

Aber etwas anderes hatte sie ihr aufgetischt, nämlich, am kommenden Samstag werde bei ihr eingebrochen werden.

„Hör' mal, diese Frau muß man ja verhaften lassen.“

„Wen? Tante Paula?“

„Die auch, aber diese Wahrsagerin, das ist ja toll.“

„Tante hat ihr fünfzig Mark gegeben, und nun glaubt sie daran, was die Alte ihr auftischt.“

„Dann werden wir ihr hundert Mark geben, damit sie weissagt, daß erst Montag eingebrochen wird. Wir können uns doch von einer solchen Person nicht die Redoute verderben lassen.“

„Das ist ja Unsinn, so etwas geht nicht, erstens kann sie, um ihr Renommee nicht zu schädigen, nicht heute so und morgen so sagen, zweitens glaubt Tante nun mal daran, und nun ist das Dümmste, daß sie eben von mir verlangt . . .“

„Ich weiß schon, daß du die ganze Nacht mit dem Revolver auf der Treppe sitzest . . .“

„So ähnlich jedenfalls. Sie ist nämlich bei der Polizei gewesen und hat um Schutz gebeten. Aber die haben sie natürlich nur ausgelacht. Wenn sie sich nach Weissagungen richten wollten, dann würden sie überhaupt keinen Verbrecher mehr fangen. Tante ist empört und meint, wenn wir beide . . .“

„Ich höre wohl nicht recht“, brauste Eberhard auf, „ich soll bei dem Blödsinn auch mitmachen? Aber gern! Weißt du was? Du setzt dich auf die Treppe und wartest, und ich komme nachts um ein Uhr und breche ein. Dann machen wir 'nen großen Kampf auf der Treppe und ich flüchte . . . Und dann gehen wir auf die Redoute!“

„Also du würdest jedenfalls die Redoute vorziehen?“

Da drehte Eberhard, der immer noch geglaubt hatte, die Sache sei nicht ganz ernst, dem Freund den Rücken zu und ging davon. Von weitem noch rief er ihm zu:

„Wenn du deine Tante siehst,
Sag', ich laß sie grüßen!“

*

Inspektor Sievert, wie er sich gern nennen ließ, saß in seinem Bureau und kaute an einem Bleistift. Das war seine liebste Beschäftigung, er hatte sonst keinerlei Untugenden, wenn er sich so in seinen bequemen Ledersessel an den Tisch gesetzt hatte, das dicke Notizbuch vor sich aufgeschlagen und den Bleistift an den Lippen, um ungeahnte Möglichkeiten auszurechnen und neue Programme zusammenzustellen. Sievert war ein ungemein tüchtiger Mensch, der lediglich zu bequem war, selbst Direktor zu spielen, denn er bekam manches verlockende Angebot.

Es klopfte.

„Na, wer ist denn das?“ fragte er.

Da er aber nichts hörte und niemand eine Antwort gab, sah er doch auf und sah Tettore an der Tür stehen.

„Nanu? Mister?“ fragte er. „Kommen Sie näher, setzen Sie sich. Was wollen Sie? Geld? Vorschuß? Da müssen Sie zum Direktor gehen.“

„O nein, kein Geld“, sagte Tettore leise, „andere Sache. Aber ich störe?“

„Mich stört jeder immer, aber das macht nichts. Jetzt sind Sie einmal hier und können auch bleiben. Was gibt's also?“

„Ich möchte Sie bitten um eine Gefälligkeit.“

Er will doch Geld haben, dachte Sievert, aber er nickte: „Nu mal los!“

Aber Tettore wollte kein Geld, er wollte nur einmal einem Fremden sein Herz ausschütten.

„Sehen Sie“, sagte er, „ich kenne Sie nicht, aber das macht nichts, man spricht immer besser mit Leuten, die man nicht kennt, da kann man leichter reden. Sie werden bemerkt haben, daß ich in den letzten Tagen nicht mehr so sicher arbeite als im Anfang . . .“

Sievert schüttelte den Kopf, nein, er hatte nichts bemerkt.

Nun, dann werde es ihm schon auffallen, wenn er mal genau hinsehe. Ihm sei übel zumute, denn er leide schwer.

„Ich liebe diese Frau“, sagte er, ohne ihren Namen zu nennen, „aber ich weiß, daß sie mich nicht mehr liebt, vielleicht nie geliebt hat. Und ich weiß nicht, wen sie liebt, aber das weiß ich, wenn ich ihn fände, ich würde ihn erschlagen.“

„Schreien Sie nicht so, Mister“, sagte Sievert, „das Haus hat dünne Wände und dicke Ohren.“

Doch Tettore ließ sich nicht beirren. Er war aufgesprungen und sprach so schnell, daß Sievert, der sowieso seine Gedanken ganz wo anders hatte, nicht mehr folgen konnte.

„Wer sagt Ihnen, daß sie überhaupt einen liebt? Vielleicht liebt sie gar keinen?“

„Meinen Sie?“

„War nur so 'ne Idee von mir, wie soll ich das wissen? Aber das eine kann ich Ihnen sagen, ich habe noch keine Frau gesehen, die es wert gewesen wäre, so ein Geschrei um sie zu machen.“

Tettore lächelte verächtlich. Was wußte der von Frauen und Liebe?

„Sie müssen mit ihr sprechen“, platzte er unvermutet los.

„Ich? Machen Sie keinen Unsinn, Mister. Was soll ich ihr denn sagen?“

„Daß ich leide, daß ich nicht arbeiten kann, daß ich kaputt gehe, daß ich eines Tages abstürze, wenn sie nicht den anderen aufgibt . . .“

Sievert horchte auf. Das war allerdings was anderes. Was gingen ihn die Amouren der Artisten an, aber wenn der Mann so weit war, daß sein Auftreten gefährdet war, mußte man eingreifen. Abend für Abend volle Kassen, das sprach eine gewichtige Sprache. Er erhob sich in seiner vollen Breite, gab dem Artisten die Hand und sagte:

„Wird gemacht, Mister. Ich spreche mit ihr. Wäre ja toll, wenn da nichts zu machen wäre. Nur keine Aufregung und nichts merken lassen.“

„Danke“, sagte Tettore, griff nach seinem Hut und ging.

Sievert ließ sich wieder in seinen Sessel gleiten. Wenn der mir keine Komödie vorgemacht hat, will ich nicht Sievert heißen. Aber was bezweckt er damit?

Dann notierte er in sein Buch, daß er mit Mercedes sprechen wolle. Doch als der vielbeschäftigte Sievert sich dieser Notiz entsann, war es bereits zu spät.

*

Mercedes sah auf die Uhr. Um zehn Uhr mußte sie im Kolosseum sein, da Tettore um halb elf Uhr auftrat. Jetzt war es neun, da konnte sie es noch schaffen. Eben war Tettore fortgegangen, da er früher als sie im Hause sein mußte, um noch die Drahtseile und Stangen nachzuprüfen, mit denen er später zu arbeiten hatte.

Sie zog ihren Pelz an, es war bitter kalt, nahm dann aus einer Schublade ein kleines Paketchen, halb so groß wie eine Hand, das einen in weißes Papier gewickelten Gegenstand enthielt und mit einer dünnen Schnur verschnürt war, steckte es in die Handtasche und ging.

Draußen nahm sie einen Wagen und gab eine Adresse in der Vorstadt an. Gut, daß sie noch eine Stunde Zeit hatte. Beinahe wäre sie gar nicht fortgekommen, Tettore war heute so lange zu Hause geblieben, länger als sonst, wo er sich manchmal schon um acht Uhr im Theater herumtrieb, dann hatte er ständig gefragt, ob sie nicht mitkommen wollte, was er auch seit Wochen nicht getan hatte.

Und diese dumme Fragerei mit Inspektor Sievert! Ob sie mit dem gesprochen hätte? Lächerlich. Was sollte sie mit Sievert sprechen? Oder war er etwa eifersüchtig? Auf den? Sie mußte lachen bei dem Gedanken, aber Tettore war alles zuzutrauen. Gut, daß sie nun ein Ende machen konnte. Wenn nur Ponti etwas von sich hören ließe, aber der war verreist, um sich in Paris eine Nummer anzusehen, die er engagieren wollte.

Vielleicht dachte Ponti schon gar nicht mehr daran, daß er ihr versprochen hatte, sie unterbringen zu wollen. Und sie mußte sich doch vorbereiten, wenn sie auftreten wollte. Und erst jetzt begriff sie, was es bedeutet, wenn man einem Mann alles geopfert hat und wenn dieses Opfer zu hoch, wenn er den Preis, den man gezahlt hat, nicht wert war.

Die Droschke hielt, sie stieg aus und ging die dunkle Straße entlang. Sie hatte sich auf dem Plan die Wohnung gesucht, wo Dr. Vania mit seiner Tante lebte, und hatte den Wagen absichtlich in einer Seitenstraße halten lassen. Eine unheimliche Gegend, dachte sie, nur Villen mit hohen Mauern um dunkle Gärten, schlechte Beleuchtung in den Straßen, weil die Leute hier alle Automobile haben und nichts zu sehen brauchen. Dann stand sie vor dem Hause, aber da war nicht heranzukommen. Wohl stand die Villa nicht weit hinter der Mauer, aber die war hoch und glatt. Die Tore vorn verschlossen. Sie hätte ihm so gern . . ., aber das ging nicht.

So schellte sie denn . . . Ein Diener kam, knöpfte sich noch auf dem Kiesweg die Livree zu, wahrscheinlich saß er gerade in der Küche beim Essen.

(Fortsetzung folgt.)

Totenkult in Indien.

In den Großstädten hat bei uns die Verbrennung der Toten zum Unterschied von der Erdbestattung ihre allgemein bekannte Bedeutung. Die Zahl der Lebenden ist zu groß auf engem Raum, als daß man den Toten wie früher im Herzen der Stadt weite Flächen für Friedhöfe einräumen konnte. Weit hinaus vor die Städte müssen die Friedhöfe verlegt werden.

Aber die Sitte der Totenverbrennung ist keine aus den Verlegenheiten moderner Großstädte entsprungene Sitte, sondern sie ist uralt. In Indien wurde sie von jeher gepflegt. Stirbt ein Mensch, so dürfen nur wenige Stunden vergehen — zwei — höchstens drei — dann muß der Tote an der Verbrennungsstätte sein, so fordert es die Sitte. Darum gehen die Träger schnellen Schrittes den Weg. Ununterbrochen ertönt ihr Ruf: „Ramas Name allein ist Wahrheit!“ Nicht bezahlte Kräfte tragen den Toten zur Verbrennung. Die, die ihm im Leben am nächsten standen, tun ihm auch den letzten Liebesdienst. Der Sohn dem Vater, der Bruder dem Bruder, der Gatte der Frau.

Kopf und Brust muß der Gatte der Gattin, wenn sie gestorben ist, blutrot färben. Eine Kette leuchtendgelber Blüten wird ihr um den Hals geschlungen. Wenn sie eben die Augen geschlossen hat, muß er ein Bad nehmen, sein Haar scheren lassen bis auf einen kleinen Schopf im Nacken. Ein weißes Leintuch, das nur an diesem Tage getragen werden darf, muß er um seine Hüften gürten.

Am Verbrennungsplatz angelangt, wird die Leiter, auf der man den Toten getragen hat, schräg in den Fluß gestellt, so daß die Wasser die Füße des Toten berühren. Mit der hohlen Hand wird Wasser aus dem Fluß über Kopf und Brust des Toten geschüttet. Die heiligen Wasser waschen alle Unreinheit von dem Verstorbenen weg.

Selbst müssen die Hinterbliebenen den Scheiterhaufen für ihre Toten aufrichten. Klein sind die Holzstöße nur, auf denen die Inder ihre Toten verbrennen: eineinhalb Meter lang, einen Meter hoch und breit, für jeden gleich, ob er im Leben hochgestellt oder ein einfacher Mann aus dem Volke war. Im Tode sind hier alle gleich. Es gibt keinen Unterschied in der Trauerzeremonie. Oben auf den Holzstoß wird der Tote gelegt, ein paar Holzscheite bedecken ihn noch. Kopf und Füße nur ragen verhüllt über den Holzstoß hinaus.

Wenn alles bereit ist, kommt der Priester aus dem Tempel und steckt eine winzige Fackel neben den Kopf des Toten. An ihr entzündet er ein Bündel trockenen Grases, mit dem in der Hand er den Scheiterhaufen mehrmals umschreitet. Jedesmal macht er bei dem Haupt des Toten eine kurze Pause und verneigt sich vor ihm. Dann entzündet er erst mit dem brennenden Grasbüschel das Holz. Weder der Priester noch einer der Leidtragenden spricht ein Wort. Auch hier kein Unterschied zwischen Armen und Reichen.

Der, der dem Toten am nächsten stand, muß das Feuer schüren, steckt trockenes Gras zwischen die Scheite, um das Feuer zu unterstützen. Wohlriechendes Sandelholz wird in die Glut getan.

Still und gefaßt kauern die Angehörigen der Toten in der Nähe des Feuers. Nach ihrem Glauben ist die Seele dessen, den sie liebten, schon in der Todesstunde in eine andere Welt entflohen. Yama, der Gott, der über die Menschen richtet, hat die Seele in den Himmel oder in die Hölle gesandt, hat sie vielleicht auch noch einmal einer andern Kreatur gegeben.

Wenn der Körper verbrannt, die Asche erkaltet ist, wird sie in einem Totenkopf gesammelt und den Fluten des heiligen Flusses übergeben.

Nach alter indischer Sitte folgte die Frau dem verstorbenen Gatten mit in den Tod. Sie wurde mit ihm zusammen verbrannt. Erst die englische Regierung hat diese Sitte verboten. Die Ehe gilt in Indien als eine auch durch den Tod nicht lösbare Verbindung. Stirbt der Mann, so ist das Leben der Frau zu Ende. Ihr Haupt wird geschoren, sie darf keinen Schmuck mehr anlegen. Sie trauert nur dem Toten nach. Glücklich preist man in Indien auch heute noch die Frau, die vor ihrem Gatten in den Tod geht.

R. M.

Im Lepradorf auf Zypern.

Es darf kein Gegenstand berührt werden. — Auch Ziegen sind gefährlich.

In Berlin wurde mir abgeraten. Man sei schutzlos gegen die Lepra. Ich solle vorsichtig sein, nicht mein Leben ruinieren. Auch sei der Versuch, in diese Dörfer hineinzukommen, ganz zwecklos. Selbst wenn ich hineinkäme, käme ich nicht wieder heraus. Es gäbe da rigorose Bestimmungen. Mein Plan könne niemals gelingen . . .

Unsinn.

Ich fuhr zweispännig vor.

Das Dorf liegt in der Nähe der Hauptstadt Nikosia.

Es hat keinen Namen. Die Verbindung mit der Außenwelt ist ein Weg, der von einer Chaussee abzweigt und selten benutzt wird.

Ich fuhr die Chaussee hinunter. Sie läuft unbewegt zwischen niedrigem, gelbem Getreide auf einen Schein zu, der am Horizont steht. Der Kutscher sagt, es sei ein Gebirge. Die Glut vernebelt jeden Umriß. Man sieht keinen Baum. Die jungen Bäume, mit denen die Chaussee bepflanzt ist, stehen wie Hyazinthen unter riesigen Holzhütten, damit die Ziegen sie nicht beknabbern.

Es gibt auf dieser Insel 330 000 Menschen und 380 000 Ziegen. Wolken von Ziegen wandern über die Ebene.

Der Wagen mußte, als er von der Chaussee aus nach links einbiegen wollte, vor einer dieser Wolken halten. Hinterher ging der Schäfer, allen Erwartungen entsprechend, homerisch gekleidet, panflötend, den Krummstab in der Hand. Man grüßte sich über vier Jahrtausende hinweg.

Dann kam rechts das Dorf.

Ich hatte di eVorstellung gehabt, daß es in einer Erdmulde liegen müsse, auch geologisch von der Umgebung getrennt, unsichtbar und für einen Fremden nur schwer zu finden. Aber es lag da wie jedes andere Dorf, aus dem die Menschen nach Nikosia fahren oder wohin es ihnen beliebt. Erst als ich näher kam, sah ich einen mehrfachen Stacheldraht, der ringsherum ging. Ein Holzgatter, vor dem zwei Polizisten standen, war der Eingang.

Das Gatter klappte auf, klappte zu. — Ich sah mich um.

Die Vorsichtsmaßregeln.

Auf was habe ich jetzt zu achten?

Daß ich niemandem die Hand reiche. Daß ich keinen Gegenstand berühre. Auch keinen Baum und keine Ziege. Daß ich mich nicht anhusten lasse. Daß ich meinen photographischen Apparat nicht auf einen Tisch oder die Erde stelle. Daß ich meinen Hut nirgends hinlege. Daß ich das Schuhband nicht schließe, falls es aufgehen sollte; denn das Schuhband hat auf der Erde geschleift. Die Stiefelsohlen müssen nach dem Besuch desinfiziert werden. Unter Umständen muß ich die Stiefel sogar hierlassen und in Holzpantoffeln nach Nikosia fahren.

Ich fand die Vorsichtsmaßregeln etwas sehr übertrieben.

Auch waren sie gar nicht einzuhalten. Ich besaß einen Brief für die Schwester, die als einzige Gesunde mit den Kranken zusammenlebt. Ich mußte den Brief abgeben. Man hatte mir gesagt, die Schwester wohne gleich in dem ersten Haus links. Ich stand jetzt vor diesem Haus. Es war eine kleine, weiße Villa mit grünen Läden. Wie sollte ich hineinkommen, ohne die Klinke anzufassen?

Ich rief. Aber es meldete sich niemand. Ich nahm meinen Ellenbogen und klinkte auf. Man hatte mir schließlich nur verboten, irgend etwas mit der Hand zu berühren. Ich trat ein. Aber das Haus war leer. Die Schwester mußte unten im Dorf sein.

Ich ging den Weg weiter. Links und rechts lagen Wiesen. Ueber die eine kamen zwei Männer und eine Frau. Sie blickten mich ebenso erstaunt an, wie ich sie. Die Frau, eine umfangreiche Bäuerin, schien zu dem kleineren der beiden Männer zu gehören, der eine türkische Beutelhose trug. Er sah ebenso gesund aus wie der andere, der die Mächtigkeit seines Körpers mit sichtbarem Behagen zeigte. An keinem dieser drei Menschen war irgendein Symptom der Krankheit zu bemerken. Hände und Gesicht waren ohne Flecken. Die Haut war gespannt. An den Augenbrauen fehlte kein Härchen .

Als wir uns trafen, blieben die drei stehen. Unmöglich konnten das Leprakranke sein. Ich wollte sie fragen. Aber es ging mir nicht über die Zunge. Ich fragte nur, ob sie vielleicht die Schwester gesehen hätten. Sie zeigten zum Dorf und erkundigten sich, woher ich käme. Es wäre hier seit langer Zeit kein Fremder gewesen.

Wir gaben uns nicht die Hand, als wir uns trennten.

Ich ging weiter in der Richtung zum Dorf.

Zu beiden Seiten des Weges lagen jetzt kleine Aecker. Jeder Kranke besaß hier anscheinend sein eigenes Land. Ich sah in der Entfernung einige Menschen, die mit der Sichel Getreide schnitten.

Als der Weg eine kleine Biegung machte, sah ich einen Blinden. Er ging unmittelbar neben mir auf weichem Gras, so daß man seine Schritte nicht hören konnte. Er trug einen dünnen, sehr langen Stock.

Es ist eigentlich falsch, zu sagen, daß er ihn „trug", denn er hatte keine Hände. Er hielt ihn daher etwa so, wie man einen Gegenstand mit den Füßen fassen würde. Beide Arme bewegten sich mit diesem Stock gleichzeitig auf und ab.

Von allen Kranken bereitete mir dieser später die größte Ueberraschung. Aber als ich ihn hier zum erstenmal sah, in seinem langen, hellblauen Kittel und mit seinen hellen Haaren, glaubte ich, daß das Elend nicht näher an einen Menschen herankommen könne. Der Jammer hing ihm um alle Glieder. Jedoch waren es seltsamerweise weniger die Arme als die Augen, vor denen man erschrak. Es waren keine blinden Augen, sondern eher augenlose Augen, und was das eigentlich Erschreckende war, es blieb unbegreiflich, daß dieser Mann jemals Augen besessen hatte. Es fehlte unter den Stirnbögen nichts. Es war dort nicht etwa eine Vertiefung oder eine andere Erinnerung, sondern die Augenhöhle war zugewachsen und zeigte zwischen den Lidern nur eine mandelförmige rötliche Haut. Die Blindheit schien — wie bei einer Art von eidechsenähnlicher Tieren — natürlich zu sein.

Schwester Winifred.

Ich lief weiter und fand die Schwester schließlich in einem der kleinen, bungalowartigen Gebäude, in denen zehn bis zwölf Kranke zusammenleben. Die Kranken heißen schlechthin „die Lepers". Es sind im ganzen vierundneunzig, und die Schwester betreut sie vollkommen allein. Ein junger Mann, der einen weißen Kittel trug, und den ich deshalb für einen Arzt hielt — der aber auch ein Kranker war — hilft ihr etwas bei der Arbeit. Aber sie schafft es auch ohne ihn.

Sie hat sich verpflichtet, fünf Jahre in diesem Dorf zu leben. Erst nach dieser Zeit darf sie es zum erstenmal verlassen — gesetzt, daß sie gesund bleibt.

Ich möchte ihren Namen nennen. Sie heißt Winifred Wilson.

Ich sagte ihr, daß es über meine Begriffe ginge, wie sich eine Frau entschließen könne, fünf Jahre hier zu leben, und verschwieg, was ich befürchtete und was doch beinahe gewiß war. Aber sie erriet den Gedanken, lachte und meinte: sie käme schon wieder heraus. Ob ich Angst hätte. Ich gestand, daß ich mich mit meinen nackten Händen nicht sehr sicher fühlte, seitdem ich den Blinden gesehen hatte. Sie riet mir, Gummihandschuhe anzuziehen und brachte mir die Handschuhe und einen Kittel. Ich fühlte mich in dieser Kostümierung nunmehr sicher, aber unbehaglich. Die Schwester führte mich von Haus zu Haus. Wohl verpackt, bewegte ich mich neben ihr.

Jedes dieser Häuser hatte zehn Zimmer. Alle Zimmer liegen in einer Reihe. In jedem Raum steht ein großes Metallbett, das notwendige Holzmobiliar und ein kleiner Herd. Wie überall auf der Insel, leben die Griechen und Türken getrennt.

Viele sind hier schon seit zehn, dreißig, vierzig Jahren. Es gibt unter ihnen einen, der sich nicht mehr erinnern kann, wie eine Stadt aussieht. Die meisten leben allein, einige aber auch mit Frauen, die sie hier kennengelernt haben, oder mit solchen, die ihnen freiwillig folgten. Die Kinder aus diesen Ehen sind seltsamerweise vollkommen gesund. Man hat ein eigenes kleines Heim für sie errichtet, das außerhalb des Dorfes liegt, und sie werden auf Staatskosten erzogen.

Wie die „Lepers" leben.

Ich sah, daß das Leben sich in diesem Dorf kaum von dem eines anderen unterscheidet. Es fehlen nur die Läden, und die Häuser sind eben etwas anders gebaut. Aber alles übrige ist da; es fehlen sogar nicht die Ziegen. Sie werden gemolken, und aus der Milch wird, wie überall Ziegenkäse gemacht. Ist die Arbeit getan, setzt man sich vor die Stuben, liest die Zeitung, trinkt Kaffee oder spielt Domino.

Nur in einer einzigen Baracke befinden sich Kranke, die sich nicht bewegen können oder bandagiert sind. Die übrigen arbeiten — und beten. Das Dorf hat eine eigene Kirche und eine eigene Moschee.

Ich wollte die Kirche sehen. Die Schwester führte mich hin.

Man hörte schon von weitem Gesang. Ich hatte das Dorf zufällig am griechischen Karfreitag besucht. Die kleine Kirche war mit Aussätzigen überfüllt. Auf den Bänken und in dem seltsamen hohen Gestühl saßen und standen etwa 80 Männer und Frauen. Vor ihnen, vor den Bänken, lag auf einem Tisch ein Christusbild.

Der Gesang hörte auf. Ein Priester, der einen Blumenkorb im Arm trug, streute über das Bild Rosen.

War das ein „Leper"? Oder hatte man ihn von draußen geholt?

Er sah wie alle Orthodoxen aus, hatte einen unbeschnittenen Bart und unbeschnittene Haare und trug auf dem Kopf die schwarze zylinderförmige hohe Mütze, die mit einem etwas breiten Teller abschließt.

Die Zelebrationen dauerten lange. Auf das Bild wurden immer noch Rosen gehäuft. Aber jetzt war der Korb leer. Die Hand des Priesters fuhr aus dem weiten Aermel heraus und schob die Blumen, die auf dem Gesicht des Bildes lagen, etwas beiseite. Auf der ausgestreckten Hand, etwas unterhalb der Wurzeln, zeigte sich ein großer, brauner Fleck.

Als unter den Blumen das Gesicht sichtbar wurde, faßte die kranke Hand die Stola in der Schere des zweiten und dritten Fingers, und der Körper verneigte sich.

Die beiden Chöre begannen wieder zu singen. Im Rahmen der Ikonenwand erschien ein zweiter Priester und hielt das Evangelium mit beiden Händen hoch und der Gemeinde entgegen.

Beide Chöre sangen jetzt zusammen.

Die Gemeinde blieb, wie es der Kult verlangt, stumm. Man faltete die Hände oder schlug Kreuz. Nur der Küster, der mir gegenüber an der anderen Tür stand, rührte sich nicht. Er hatte sich mit beiden Armen auf einen Tisch gestützt, der mit Wachskerzen bepackt war, und sah ins Leere. Sein riesiger, löwenartiger Kopf war so grauenvoll, daß ich das Gesicht nicht beschreiben möchte.

Leo Matthias

Aus Welt und Leben.

Erdbeben.

1000 Tote.

Hohenheim, 6. Mai. Am Montagnachmittag wurde von den Instrumenten der Sternwarte Hohenheim ein starkes Erdbeben verspürt, das seinen Herd im Golf von Alaska hatte. Das Erdbeben trat um 14 Uhr 57 Minuten 40 Sekunden ein. Die Entfernung vom Herd des Erdbebens beträgt 1400 Kilometer.

London, 6. Mai. Bei einem Erdbeben von Rangoon (Hafenstadt in Indien) sind zahlreiche Gebäude eingestürzt. Mehr als 150 Verletzte sind bisher nach den Krankenhäusern gebracht worden. Unter den Ruinen sollen sich zahlreiche Todesopfer befinden. Eine Reutermeldung gibt vorläufig die Zahl der Toten mit 40 an.

London, 6. Mai. Das Erdbeben, das am Montagabend große Teile von Birma heimsuchte, hat nach von verschiedenen Seiten vorliegenden Nachrichten die 11 600 Einwohner zählende Stadt Pegu völlig zerstört. Insgesamt sollen 1000 Menschen getötet worden sein. In Rangoon sind 59 Personen getötet und 204 verletzt worden. Unter den Getöteten befindet sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, kein Europäer. Da die Verbindung mit Rangoon unterbrochen ist, liegen keine genauen Einzelheiten über das Unglück vor. Auf die Erdstöße folgte eine Springflut und der Ausbruch von Feuer. Rangoon hat zum Teil sehr schwer gelitten, etwa 50 Gebäude wurden zerstört. Die große Eisenbahnbrücke, 15 Kilometer nördlich von Pegu, auf der Hauptlinie nach Mandalay, wurde zerstört. Die indischen Extremisten, die in dem Erdbeben eine Strafe für die Verhaftung Gandhis sehen, haben in Rangoon große religiöse Demonstrationen abgehalten.

Sonnenhitze in Neuyork — Kältewelle in Kalifornien.

Neuyork, 6. Mai. Während am Montag in Neuyork Sonnenhitze mit einer Höchsttemperatur von 29,5 Grad Celsius herrschte, wurden die Gegenden in Kalifornien um Los Angeles herum, von einer Kältewelle mit Schneefall heimgesucht, wobei eine Person ums Leben kam.

Hartes Urteil gegen einen flämischen Soldaten.

Brüssel, 6. Mai. Der flämische Soldat Delleus, dessen Weigerung, Befehle in französischer Sprache entgegenzunehmen, das größte Aufsehen erregte, wurde vom belgischen Kriegsgericht zu 3½ Monaten Gefängnis verurteilt. In Flandern herrscht wegen der Verurteilung allgemein große Erregung.

Flugzeugkatastrophen.

London, 6. Mai. Wie das Luftfahrtministerium bekanntgibt, ist in der Nähe von Peschawar ein britisches Kampfflugzeug abgestürzt, wobei der Beobachter getötet und der Führer schwer verwundet wurde. Ein zweiter Flugzeugabsturz ereignete sich in England in der Nähe von Hempton. Der Flieger, ein ehemaliger Offizier und Mitglied einer angesehenen Familie, wurde getötet.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Achtung! Teilnehmer der Referentenkurse!

Diejenigen Teilnehmer der Referentenkurse, die am Sonntag zur Schlußprüfung nicht erscheinen konnten, haben die Möglichkeit, sich am Mittwoch, den 7. Mai, der Prüfung zu unterziehen. Die korrigierten Arbeiten sind täglich bei Gen. Ditbrenner in Empfang zu nehmen. Die Prüfung am 7. Mai beginnt um 5 Uhr nachmittags.

Frauensektion der D.S.A.P. Nach der Gesangstunde, die pünktlich um 7 Uhr abends beginnt, findet heute eine Mitgliederversammlung statt, in der eine Delegierte für den Parteitag gewählt werden soll. Um pünktliches und recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Lodz-Süd. Donnerstag, den 8. d. M., 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Vorstandes mit den Parteitagsdelegierten statt.

Lodz-Nord. Mitgliederversammlung. Sonntag, den 11. Mai, findet eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung u. a.: die Wahl der Delegierten zum Parteitag. Vom Hauptvorstand wird Gen. Kronig referieren. Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Chojny. Heute, Mittwoch, um 8 Uhr abends, Vorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen erforderlich.

Zgierz. Vorstandssitzung. Freitag, den 9. d. M., um 7.30 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens

Ruda-Pabianicka. Mittwoch, den 7. Mai, um 7 Uhr abends, hält Genossin S. Tietze einen Vortrag über „Wiener Jugendarbeit". Die jugendlichen Mitglieder werden aufgefordert, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 7. d. M., findet eine Vorstandssitzung um 8 Uhr abends statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. — Donnerstag, den 8. d. M., findet um 7 Uhr abends eine Monatsversammlung statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Lodz-Ost. Montag, den 12. d. M., 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine Mitgliederversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.



Im Kampf gegen die Heuschreckenplage.

Araber bei der Treibjagd auf die Schädlinge (rechts: ein Heuschreckenschwarm läßt sich nieder). Ganz Nordafrika befindet sich im Kampf gegen die Heuschreckenplage. Allmorgendlich zieht die Bevölkerung aus, um die von der Nachtkühle erstarrten Schädlinge zusammenzutreiben und zu vernichten.

Chojny. Rysia 36. Es wird bekanntgegeben, daß am Sonntag, den 11. d. M., um 4 Uhr nachmittags, ein Lichtbildervortrag für Kinder und um 5.30 Uhr abends ein Vortrag für Erwachsene, „Die Schrecken des Krieges", stattfindet. Zu diesem Abend werden alle Mitglieder der Partei und die Jugend höflichst eingeladen.

Nowo-Zlotno. Bei der neugegründeten Sektion des K. u. B. V. „Fortschritt" wurde eine Gesangssektion gegründet, die jeden Mittwoch und Sonnabend ihre Uebungen abhält. Stimmbegabte Genossen und Sympathiker können sich noch zum Gesang einschreiben. Jeden Mittwoch findet vor der Gesangstunde ein Vortragsabend statt, wozu alle Genossen, Genossinnen und Jugendliche eingeladen sind.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Mittwoch nachm. „Hamlet", abends Premiere „Nacht bei Singapore"; Freitag „Zyankali"

Kammerbühne: Mittwoch nachm. „Fürstin auf der Erbse", abends „Frau aus der eleganten Welt"; Donnerstag Hebräisches Theaterstück; nächste Woche „Kuzynka z Kaukazu"

Capitol: Tonfilm „Arche Noah"
Casino: Tonfilm „Hadżi Murat" (Weiße Satan)
Grand Kino: Tonfilm: „Sänger von Paris"
Splendid: Tonfilm: „Melodie des Herzens"
Beamten-Kino: „Der lustige Witwer"
Kino Oświatowe: „Święte kłamstwo" und „Cyrkowiec mimo woli"
Luna: „Gefahr aus dem Osten"
Przedwiośnie „Liebe in Flammen"
Swit: „Bestimmung"